

01/2026

 Zeitschrift des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Frieden



AUSSTELLUNGEN

**Geschichte
neu erzählt**

SCHWERPUNKT

**SCHÜTZT DIE
SEEKRIEGSGRÄBER**

Frieden

01/2026

VOLKSBUND

4 Editorial

5 Spendenaufruf: die „Frierende“

SCHWERPUNKT: SEEKRIEGSGRÄBER

6 Tauchgang – eine Bildergeschichte

10 Hinab in die Tiefe

Armin Scharlach und die SM UB-57

14 „Tauchen ist meine zweite Natur“

Unterwasserarchäologe im Interview

17 Appell: Schützt die Seekriegsgräber!

SCHWERPUNKT: AUSSTELLUNGEN

18 Berührende Geschichten
aus der Geschichte

Neue Dauer-Präsentationen

im Umkreis von 1.000 Kilometern

26 „Against forgetting“

Erinnerung an Kriegsverbrechen

27 Wege zum Frieden

Wanderausstellung für Schulen

in Deutschland

VOLKSBUND

28 Letzte Ruhe an einem isländischen Fjord

Deutscher Flieger auf dem Friedhof

Reykjavik beigesetzt



30

▲
Eine Kerze für den
Großvater in einem
Wald mitten in
Polen – an der Stelle,
an der er 63 Jahre
lang begraben war.

📷 privat

ERSCHEINUNGS-
WEISE GEÄNDERT

LIEBE
LESERINNEN
UND LESER,

zwei Jahre lang ist die „Frieden“ in verändertem Rhythmus erschienen: Anfang Juli und Anfang Dezember. Dieser Modus hat sich nicht bewährt, darum kehren wir zu dem ursprünglichen zurück. Ab sofort erhalten Sie die Mitgliederzeitung des Volksbundes wieder Anfang April und Anfang Oktober.

Die Redaktion





18



43

▲ Auch architektonisch ein Hingucker: die neue Ausstellung in Oksbøl in Dänemark.

📍 John Jensen

◀ Zerschnitten und aus den Fundamenten gerissen: Diebe stahlen 22 Namenplatten auf Friedhof in Frankreich.

📍 Bastien Ledieu

Titelfoto:

Ein U-Boot-Wrack aus dem Ersten Weltkrieg – der Urenkel des Kommandeurs tauchte hinab.

📍 Armin Scharlach

AKTUELLES

30 Ein Gebet und eine Kerze mitten im Wald

Familie aus Australien erlebt

Schicksalsklärung auf besondere Weise

JUGENDARBEIT

34 Mitmachen – mitgestalten

Wie junge Menschen ihren Platz im Volksbund finden und wo sie sich engagieren

36 Verdrängte Geschichte, umkämpfte Rechte

Menschen mit Behinderungen: die neue Handreichung

37 Spielend die Vergangenheit verstehen

Blick auf die Saison 2026 in den Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten

KOOPERATION

38 „Krieg sollte das allerletzte Mittel sein“

Soldat sein, um Menschen zu helfen

AUS DEN LÄNDERN

40 Kurzmeldungen

VOLKSBUND

42 In eigener Sache

Neues System für Millionen von Daten – IT-Umstellung beim Volksbund

43 Mitglieder & Spender

Namentafeln in Frankreich gestohlen

44 Fundstück

Die Armbanduhr von Richard Rüba

STIFTUNG

45 Besuch bei einer Förderin des Friedens

Marion Heide-Münnich gründete Fonds

DIALOG

46 Leserbrief / Impressum / Redaktion

48 Workcamps 2026 – jetzt anmelden!

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer!



WOLFGANG SCHNEIDERHAN
Präsident des Volksbundes
📷 Uwe Zucchi

Die große Politik würdigt die Arbeit des Volksbundes. Endlich, darf ich sagen! Unter der Überschrift „Arbeit für Frieden und Versöhnung sicherstellen – Generationen verbinden“ hat der Deutsche Bundestag im September 2025 eine Resolution zur Unterstützung der Kriegsgräberfürsorge angenommen. Damit würdigen Union und SPD die Arbeit des Vereins und erklären die Absicht, die Finanzierung für den Erhalt von Kriegsgräberstätten und die Jugendarbeit zu sichern und auf den jahrelangen Investitionsstau zu reagieren – immerhin.

Diese Resolution ist nicht nur ein Beleg für die unvermindert hohe Bedeutung unserer Arbeit, sie ist auch eine Motivation für die rund 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in vielen Ländern – gleich ob sie Friedhöfe pflegen, Arbeitseinsätze koordinieren, Workcamps mit Jugendlichen begleiten, engagiert für mehr Spenden werben und

in den Bundesländern Mitglieder betreuen, die in die Jahre gekommene IT modernisieren, Schicksale klären, Tote der Weltkriege bergen und Familien letzte Gewissheit geben, Lebensgeschichten von Soldaten erforschen oder diese Zeitschrift „Frieden“ gestalten ... Der Volksbund hat viele Gesichter und die Bundespolitik trägt dem nun Rechnung – durch eine Resolution und hoffentlich künftig durch zusätzliche Fördergelder in angemessener Höhe.

In diesem Heft beleuchten wir ein Thema, das exotisch anmuten mag: Seekriegsgräber. Wir begleiten einen Tauchgang und leuchten im Dunkel des Meeresgrundes die Problematik versunkener Schiffe in den Weltmeeren aus. Ein Feldgrab an Land ist für alle sichtbar, schreibt unser Experte Dr. Christian Lübcke, aber auch ein Seekriegsgrab muss ein Ort der Würde und des Gedenkens sein – und kein Platz für rücksichtslose Hobby-Taucher oder gar Plünderer.

Warum der Volksbund so wichtig ist

SUSANNE ABEL

Regisseurin und Schriftstellerin, die in drei Romanen thematisiert, wie das Schicksal von Kriegskindern das Leben der nachfolgenden Generationen beeinflusst



Der Volksbund betreut weltweit rund 830 Kriegsgräberstätten. Mit ihren unendlichen Reihen von Grabsteinen erinnern uns diese Soldatenfriedhöfe daran, welches Leid Gewalt, Krieg und Diktatur über die Menschen gebracht haben. Die Arbeit des Volksbundes geht jedoch weit über die Grabpflege hinaus. Er fördert Versöhnung, Austausch und Dialog, um die Zusammenarbeit zwischen Nationen zu stärken. Somit leistet er einen aktiven Beitrag zur Völkerverständigung und Friedenserziehung.

Wir leben in herausfordernden Zeiten, vielleicht sogar in den gefährlichsten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Überall zündeln Menschen, die ihren Machthunger nicht stillen können, und bedrohen damit unsere Demokratie. Die Kriegsgräber sind eine Erinnerung daran, wie wichtig es ist, Demokratie und Frieden aktiv zu verteidigen, Brücken des Verständnisses zu bauen und Lehren für die Gegenwart zu ziehen. Denn in Kriegen gibt es nur Verlierer. /

📷 Anja Schlamann

Wir nehmen Sie in dieser „Frieden“ auch mit auf eine Europareise von England bis Dänemark, von Italien bis Lettland. Hier sind Ausstellungen entstanden, die sich mit dem Thema „Menschen im Krieg“ beschäftigen, mit Schicksalen auf historischen Schauplätzen und mit der Frage, welche Botschaft wir heute damit transportieren. Vielleicht können Sie in Ihrem Urlaub eine Kriegsgräberstätte des Volksbundes besuchen, eine Ausstellung ansehen oder sich auch nur versichern, dass die mehr als 830 Friedhöfe in 45 Ländern gepflegt sind.

Ohne Sie, unsere treuen Mitglieder und Spender, wäre das alles nicht möglich, ohne den politischen Rückhalt in Berlin aber auch nicht – gut, dass die Unterstützerinnen und Unterstützer im Bundestag die Arbeit der deutschen Kriegsgräberfürsorge und ihr Engagement für Jugend und Bildung wertschätzen!


Ihr

Wolfgang Schneiderhan




Die Frierende



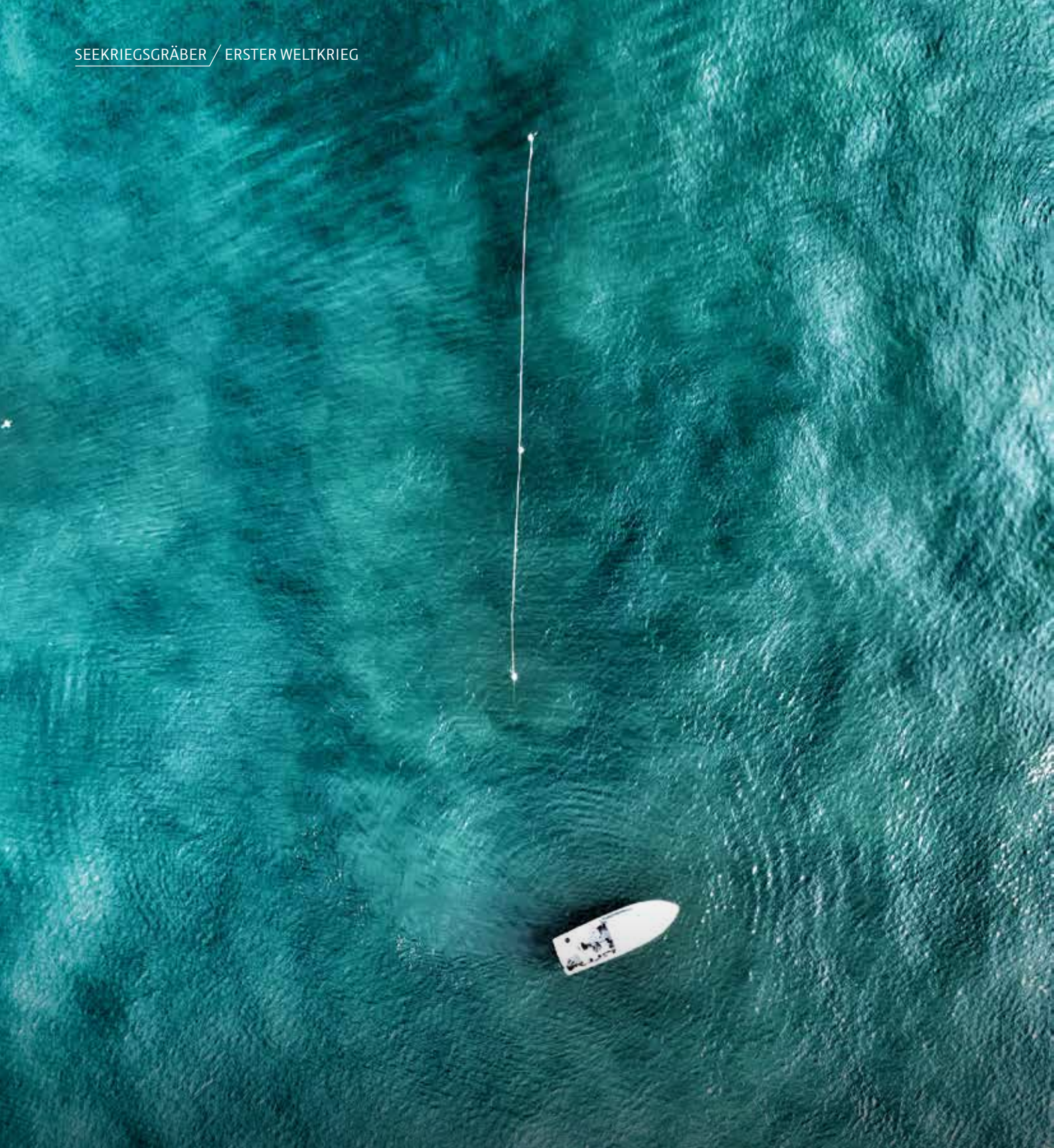
 Helfen

In einen Soldatenmantel gehüllt und stumm vor Leid ... Das Bild einer Frau in einem der endlosen Flüchtlingstrecks auf Usedom im Frühjahr 1945 hat den Bildhauer Rudolf Leptien zutiefst beeindruckt. Als er 1953 den Auftrag für eine Skulptur erhielt, die an die Bombardierung Swinemündes am 12. März 1945 erinnern soll, entstand „Die Frierende“.

Doch die DDR-Regierung lehnte die Figur ab. Erst 30 Jahre später fand sie dank einer privaten Initiative den Weg aus dem Garten des Künstlers auf die Kriegsgräberstätte auf dem Golm, wo sie ohne öffentliche Aufmerksamkeit aufgestellt wurde. Jetzt muss sie dringend restauriert werden – allein dafür veranschlagt der Volksbund rund 25.000 Euro. Auch im Ausland sind etliche Kunstwerke auf deutschen Friedhöfen des Ersten und Zweiten Weltkrieges zu finden. Um sie und die Frierende zu erhalten, brauchen wir Ihre Hilfe! /

 Volksbund-Archiv

Jetzt helfen: www.volksbund.de/spenden



▲
Ein Wrack auf dem
Meeresgrund –
Leinen markieren die
genaue Position.

📷 Fotos: Armin
Scharlach und
Tomas Termote

„Im Frühjahr 2025 las ich zufällig im ‚Spiegel‘, dass der belgische Unterwasser-Archäologe Tomas Termote ein U-Boot-Wrack aus dem Ersten Weltkrieg im Ärmelkanal identifiziert hat. Als ich dessen Kennung las, war ich wie elektrisiert: Es war das Boot, das mein Urgroßvater Johannes Lohs kommandiert hatte und auf dem er am 14. August 1918 durch eine Seemine ums Leben kam. Ich kontaktierte Termote und als ich nebenbei erwähnte, dass ich auch passionierter Taucher bin, fragte er mich, ob ich das Wrack mit eigenen Augen sehen möchte. Das Ergebnis: einer der denkwürdigsten Tage meines Lebens und eine Freundschaft, für die ich unendlich dankbar bin.“ / ARMIN SCHARLACH

Er bringt uns von Ostende aus
ans Ziel: Tomas Vater Dirk
Termote (87) hat unendlich
viel Erfahrung auf dem Meer.



Klar zum Tauchen!
Ich atme nochmal tief durch ...



20 Meter
in die Tiefe ...

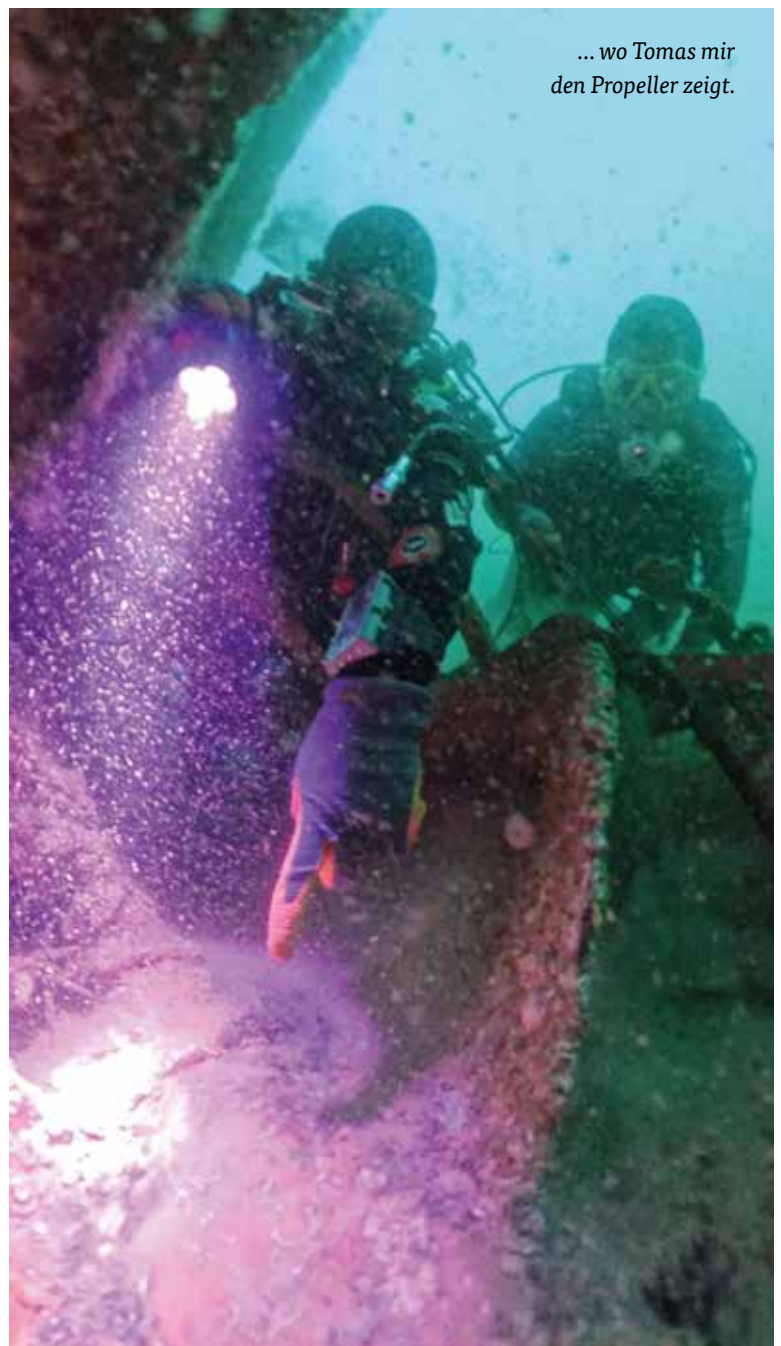


Wir haben das
Wrack erreicht.



Die dünne Außenhaut ist weggerostet,
aber Druckkörper und -tanks haben
die 107 Jahre seit dem Untergang
erstaunlich gut überstanden.





Dann zeigt er mir das
achterliche Torpedorohr.

Weiter geht's zum Turm,
inzwischen von Muscheln
dicht bedeckt.



Durch dieses Turmluk ist mein
Urgroßvater sicher Hunderte Male
zum Ausguck geklettert.



Das Haupt-
einstiegluk auf
dem Vorschiff.



Das Turmluk
ist noch gut
erhalten.



Die Presslufttanks
zum Anblasen.



Das Torpedo-Ladeluk.
Das Boot ist heute bis an die
Decke mit Sand gefüllt.



Ich habe einen wasserdichten
„Gruß“ an meinen Urgroßvater
vorbereitet: „Dein Urenkel Armin
hat heute hier Deiner gedacht.“



Zurück an Bord.
Ich bin Tomas (links)
unendlich dankbar, dass
ich das erleben durfte.



Hinab in die Tiefe

Ein Angehöriger besucht ein Grab – ein Seekriegsgrab: das Wrack der SM UB-57

VON DR. CHRISTIAN LÜBCKE



Freitag, der 14. August 1918. Im Ärmelkanal schiebt sich ein aufgetauchtes deutsches U-Boot wie ein dunkler Schatten langsam durch die Nacht. Nur das leise Stampfen der Dieselmotoren und das Rauschen der Bugwelle durchbrechen die Stille.

Fünf Männer stehen auf der Brücke und beobachten angespannt das Meer und den Horizont. Zehn Tage Einsatz liegen hinter ihnen. Die Besatzung ist erschöpft, viele haben seit Tagen kaum geschlafen. Jeder sehnt sich nach Ruhe, nach einem eigenen Bett – und nach Wasser, das an Bord streng rationiert ist.

Zu den Erschöpftesten dürfte der 26-jährige Oberleutnant Siegfried Fuchs aus Kassel gehören. Seit seinem 18. Lebensjahr dient er in der Marine, doch es ist sein erster Einsatz auf einem U-Boot. Direkt vom Lehrgang in Kiel wurde er an die Flandernküste abkommandiert – als Erster Wachoffizier. Die Verantwortung ist groß, der Dienst fordernd. Und: Es handelt sich nicht um irgendein Boot, denn SM UB-57 zählt zu den erfolgreichsten U-Booten der Kaiserlichen Marine.

Neben Fuchs steht der Kommandant: Oberleutnant Johannes Lohs. Der 29-jährige Sachse aus Einsiedel gilt als außergewöhnlich erfolgreicher U-Boot-Führer, Träger des „Pour le Mérite“, der höchsten Tapferkeitsauszeichnung für Offiziere. Seit der Übernahme seines ersten Kommandos im März 1917 hat er 77 alliierte Schiffe versenkt und mindestens 15 weitere beschädigt.

Persönlich gilt Lohs als umgänglich und humorvoll, im Einsatz jedoch als kühl, entschlossen und risikobereit. Der Feind fürchtet seine überraschenden Manöver, in den eigenen Reihen beeindrucken sie. Am 23. Mai 1918 versenkt er mitten in einem alliierten Konvoi den britischen Hilfskreuzer HMS „Moldavia“. Noch heute erinnert ein deutscher Torpedo auf der Regimentsflagge des 58. US-Infanterieregiments an diesen Angriff und den Tod von 56 amerikanischen Soldaten.

▲
Fundstelle im
Ärmelkanal.

📍 Karte:
Armin Scharlach

Johannes Lohs
📍 privat



DR. CHRISTIAN LÜBCKE
ist Historiker und beim
Volksbund für Seekriegsgräber zuständig. Außerdem ist er
Landesgeschäftsführer
in Hamburg.

📍 Dirk Schönfeldt



Verladen eines Torpedos
in Brügge 1917.

Fotos: Nachlass Johannes Lohs



Auch in dieser Nacht bleibt Lohs bei seinen Männern. Es ist die „Erste Wache“, die von 20 Uhr bis Mitternacht dauert. Obermaat Fritz Petersen aus Kiel steht am Ruder, während der Matrose Walter Röhl aus Leipzig mit einem Doppelfernrohr das Wasser absucht. Für viele an Bord ist diese Wache die angenehmste – frische Luft, der Blick in die Dämmerung, ein kurzer Moment außerhalb der Enge des Bootes. Doch sie ist zugleich eine der gefährlichsten.

Um 22.15 Uhr funkt Lohs nach Zeebrugge: Die Rückkehr an die belgische Küste steht kurz bevor, drei alliierte Schiffe mit zusammen 15.000 Bruttoregistertonnen sind versenkt. Der Hafen ist nur noch sieben Seemeilen entfernt – weniger als eine Stunde Fahrt. Und doch befindet sich das Boot in tödlicher Gefahr.

Sie lauert tief unten, unter der Wasseroberfläche. Vor allem nachts stellen bri-

tische Seeminen für die von Zeebrugge aus operierenden U-Boote eine größere Bedrohung dar als Flugzeuge oder Überwasserschiffe. Neben klassischen Ankertauminen setzen die Briten seit dem Frühjahr 1918 zunehmend magnetische Grundminen ein: mehrere hundert Kilogramm Sprengstoff, verborgen auf dem Meeresboden – unsichtbar und tödlich für jedes Stahlschiff, das die Minen anzieht. →


Auslaufen eines U-Boots 1917.



→ Als UB-57 die „Fairy Banks“ passiert, eine Untiefe mit geringem Wasserstand, geschieht das Unglück. Gegen 23.15 Uhr wird man in Zeebrugge unruhig. Funkrufe bleiben unbeantwortet. Marineposten melden einen hellen Lichtblitz am Horizont. Ob es eine Explosion war, ein Minentreffer oder ein anderer Zwischenfall, bleibt zunächst unklar. Gewissheit gibt es erst Wochen später.


Am 2. September 1918 wird nahe der Hafenstadt eine Leiche angespült: Oberleutnant Siegfried Fuchs. Drei Tage später wird er in Steenbrugge beigesetzt. In den folgenden Tagen werden weitere Tote an der belgischen und niederländischen Küste gefunden. Anhand von Kleidungsresten und persönlichen Gegenständen werden sie als Mitglieder der Brückenwache identifiziert.

Johannes Lohs erkennt man an seinem Ehering, eingenahten Initialen und vier Goldkronen im Mund. Lohs findet seine letzte Ruhe auf der deutschen Kriegsgräberstätte Ysselsteyn in den Niederlanden. Fuchs, Petersen, Röhl und ein weiterer unbekannter Matrose werden in Vladslo in Belgien bestattet. Vom Rest der Besatzung fehlt jede Spur. Das Meer behält sie für sich. Offiziell gilt SM UB-57 als vermisst.

Spurensuche in Brügge: Auf diese Treppe entstand das Gruppenfoto mit Johannes Lohs nach seiner Ordensverleihung („Pour le Mérite“).  *Armin Scharlach*



Zerstörung des britischen Küstendampfers „Limesfield“. Soldaten der SM UB-57 beobachten am 7. Februar 1918 das untergehende Schiff.

 *Johannes Lohs*

Jahrzehntelang bleibt es still um die U-Boot-Wracks vor Zeebrugge. Sie sind unsichtbare Mahnmale eines industrialisierten Krieges, verborgen unter Sand und Schlick. Erst in den 1980er- und 1990er Jahren kommt Bewegung in die Sache. 1985 rammt der Frachter „Sanderus“ bei Niedrigwasser ein unbekanntes Wrack. Ein Taucher erkennt ein deutsches U-Boot, kann es jedoch nicht iden-

tifizieren. Wenige Jahre später bringt ein Fischtrawler ein 8,8-cm-Bordgeschütz an die Oberfläche – offenbar vom selben Wrack. Der Ruf nach systematischer Erforschung wird lauter.

1996 untersuchen der Taucher Dirk Termote und sein Sohn, der Unterwasserarchäologe Tomas Termote, das Wrack. Sie stellen fest: Es ist ein deutsches U-Boot vom Typ UB III, stark beschädigt, das Geschütz fehlt. Die schlechte Sicht erlaubt keine eindeutige Identifizierung, das Wrack steckt fast völlig im Schlamm.





Johannes Lohs ist auf der deutschen Kriegsgräberstätte im niederländischen Ysselsteyn begraben.

📷 Armin Scharlach



Doch das hier ist ein besonderer Fall: Ein Angehöriger möchte tauchen, um ein Grab auf dem Meeresgrund zu besuchen. Und: Bei Tomas Termote ist er in besten Händen. Also erteilt der Gouverneur die Genehmigung. Die Reise geht weiter – erst nach Ostende, dann hinaus aufs Meer.

Später sagt Armin Scharlach: „Dank der großen Gastfreundschaft von Tomas Termote und dem Gouverneur von Westflandern konnte ich nicht nur die historischen Orte in Brügge sehen, sondern auch gemeinsam mit Tomas zu UB-57 tauchen. Das Boot meines Urgroßvaters mit eigenen Augen zu sehen, war ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde.“

Zum ersten Mal erreicht damit ein Angehöriger das Seekriegsgrab SM UB-57. Vorsichtig bringt Armin Scharlach eine kleine Erinnerungstafel an. Auf einer Seite zeigt sie Bilder der Nachkommen Johannes Lohs' aus vier Generationen – von Enkeln bis zu Urururenkeln. Darunter steht ein persönlicher Gruß: „Dein Urenkel Armin hat hier heute deiner gedacht. Juli 2025.“ /

Hochzeitsfoto 1914: Hans und Elisabeth „Liesel“ Lohs. 📷 privat



Doch Tomas Termote kommt durch Abschlussverfahren zu der Überzeugung, dass es sich um SM UB-57 handeln muss. Wie kaum ein anderer weltweit kennt er sich mit der deutschen U-Boot-Flotte des Ersten Weltkrieges und den Kämpfen in den Gewässern vor der Küste Flanderns aus.

Im August 2024 findet in Zeebrugge eine internationale Gedenkveranstaltung statt. Angehörige, belgische, britische, deutsche Marinevertreter und der Volksbund gedenken der Besatzungen zweier vor der Küste gesunkener U-Boote („Frieden“ 2-2024). Am Rande der Veranstaltung berichtet Termote von einem weiteren geplanten Tauchgang.

Nach 20 Jahren bringt er schließlich Gewissheit. Denn: Eine belgische Firma hat das Wrack in 20 Metern Tiefe teilweise freigebaggert. Ein Propeller liefert den entscheidenden Hinweis: Während der Backbordpropeller mehreren Booten zugeordnet werden kann, trägt der Steuerbordpropeller den Namen UB-57. Im April 2025 gehen der Volksbund und die belgischen Behörden mit dieser Erkenntnis an die Öffentlichkeit. Erstmals melden sich Angehörige der Besatzung – nach mehr als 100 Jahren.

Einer von ihnen ist Christian Scharlach aus Köln, Sohn von Gertrud Lohs, Enkel

des Kommandanten Johannes Lohs. Gertrud Lohs war drei Jahre alt, als ihr Vater starb, und erreichte das hohe Alter von fast 95 Jahren. Christians Sohn Armin ist passionierter Taucher. Ihm wird ein besonderer Wunsch erfüllt: das Grab seines Urgroßvaters aufzusuchen – einen Ort, der fast allen Angehörigen von Seekriegstoten für immer verschlossen bleibt (s. Seite 6-9).

Seine Reise führt ihn zunächst nach Ysselsteyn, wo Johannes Lohs als einer von rund 32.000 Toten begraben ist. Mit Blick auf die Fläche ist es die größte deutsche Kriegsgräberstätte weltweit und die einzige in den Niederlanden.

Nächste Station ist Brügge. Dort trifft der Urenkel des Kommandoführers Tomas Termote und den Gouverneur von Westflandern, Carl Decaluwé. Er unterstützt Angehörige so weit es geht, ist aber auch für den Schutz von Seekriegsgräbern vor der Küste zuständig – sie sind als Kulturgut gelistet.

Die Gefahr, dass die Totenruhe gestört wird und Schäden entstehen, ist generell groß. Das gilt zum einen, wenn Hobbytauchern nicht bewusst ist, dass es sich um Grabstätten handelt, zum anderen, wenn Grabräuber gezielt nach Wracks tauchen, um Gegenstände oder Material zu stehlen (s. dazu S. 17).

„Tauchen ist meine zweite Natur“

Der belgische Unterwasserarchäologe Tomas Termote über die Faszination von Wracks auf dem Meeresgrund

VON CHRISTINA SÖDER

Kaum ein anderer weltweit kennt sich mit der deutschen U-Boot-Flotte des Ersten Weltkrieges und den Kämpfen vor der Küste Flanderns so gut aus wie er: der Historiker Tomas Termote. Ein Interview.



Herr Termote, wie sind Sie zu Ihrem Beruf gekommen?

Mein Vater ging fischen und begann in den 1960er Jahren zu tauchen. Da wir in Ostende lebten, gab es viele Fischereikapitäne und Mitglieder von Bootsbesatzungen in der Familie. Seit meinem siebten oder achten Lebensjahr bin ich mit meinem Vater aufs Meer gefahren.

Als ich 14 war, habe ich Tauchkurse besucht. Eigentlich war ich noch zu jung – man musste 16 oder 17 sein, um eine Sauerstoffflasche auf den Rücken zu nehmen. Aber man machte eine Ausnahme und ich absolvierte meinen ersten Tauchgang im Meer – zu einem deutschen Schnellboot aus dem Zweiten Weltkrieg. Von da an wusste ich, was ich machen wollte.

Warum liegt Ihr Fokus auf U-Booten?

Ich habe in Leuven studiert und mich auf römische und mittelalterliche Archäologie spezialisiert. Meine Abschlussarbeit wollte ich über römische Kriegsschiffe schreiben, aber ich hatte kein Material. Mein Professor sagte: „Warum machst Du nicht was zu Deinen U-Booten?“

Tauchen ist meine zweite Natur und seit ich das tue, beschäftige ich mich mit ihnen. Mein Vater hatte in den 1980er

Jahren die ersten Wracks vor der belgischen Küste gefunden. Ich wollte die Hintergründe kennenlernen. Also habe ich mich mit deutschen U-Booten beschäftigt und dann in Bristol und London studiert, Schwerpunkt Seefahrt.

Die meisten Schiffswracks vor der belgischen Küste sind deutsch, da Belgien im Ersten und Zweiten Weltkrieg besetzt war und alles über die Häfen von Ostende und Zeebrugge kam und ging. Das hatte viele Verluste zur Folge.

Ich wollte mich auf das spezialisieren, was vor der eigenen Haustür liegt. Es gab noch keine Untersuchungen zu diesen U-Boot-Wracks. In englischen und niederländischen Gewässern wurde geforscht, aber hier blieb ein blinder Fleck.

Braucht man für solche Tauchgänge eine Genehmigung der belgischen Behörden?

Ja und nein. Nicht in den Bereichen, die frei zugänglich sind, wo man ohne Genehmigung angeln und tauchen kann – also außerhalb der Schifffahrtswege. Aber mit dem Bau von Windkraftanlagen hat sich vieles geändert. In diesen Gebieten braucht man nicht nur die Genehmigung des Gouverneurs, sondern auch von übergeordneten Stellen. Das ist sehr schwierig und bürokratisch.

Sie haben kürzlich den Angehörigen eines Seekriegstoten zu einem Wrack mitgenommen: Armin Scharlach. Welche Vorbereitungen waren dafür nötig?

Alles war vorbereitet. Die eigentliche Arbeit hatte sechs Monate zuvor stattgefunden. Wir wussten von dem Wrack. UB-57 war tatsächlich eine der ersten Entdeckungen in belgischen Gewässern – 1985 auf einer Seekarte verzeichnet, aber nicht identifiziert.

Das Wrack war ein Rätsel geblieben: Nur der Turm und ein Teil des Aufbaus ragten aus dem Sand. Es war das letzte von elf U-Booten in belgischen Gewässern, das noch nicht identifiziert worden war. Wir brauchten eine Sondergenehmigung vom Gouverneur. Der ließ um das Wrack einen Graben ziehen, um den Propeller mit der Nummer freizulegen: fünf Meter tief und zehn Meter breit. Wir hatten Glück: Der Steuerbordpropeller trägt die Nummer 57. Ein Volltreffer: Es war das Boot von Johannes Lohs.

Was geschah dann?

Natürlich habe ich das gleich dem Gouverneur mitgeteilt. Der informierte die deutsche Botschaft, die den Volksbund kontaktierte. Schließlich ging die Nachricht an die Presse – zuerst in Belgien, dann in Deutschland. Nur zwei Tage



Bereit zum Tauchgang:
Tomas Termote.
📷 Armin Scharlach

habe ich noch nicht gesehen. Es ist weltweit eines der am besten erhaltenen U-Boote des Ersten Weltkrieges.

Zu wie vielen Wracks sind Sie schon getaucht?

In Belgien sind es elf, insgesamt etwa 42 in französischen, englischen und niederländischen Gewässern.

War Armin Scharlach der erste Angehörige, der Sie direkt kontaktierte?

Ja. 2024 haben wir bei einer Gedenkveranstaltung auf See Angehörige von anderen U-Boot-Besatzungen getroffen, aber die hatte der Volksbund eingeladen. Für die meisten Menschen ist der Erste Weltkrieg so weit weg. Der Seekrieg ist nicht greifbar. Auf einem Schlachtfeld kann man noch die Schützengräben, den Bunker sehen. Wenn ein Schiff sinkt, sieht man nichts mehr.

Wie ist es, mit einem Angehörigen in emotional aufgeladener Situation zu tauchen?

In der Zeit vor dem eigentlichen Tauchgang ist man gestresst, denn alles muss funktionieren. Wird er ein guter Taucher sein? Wird das Wetter mitspielen? Ist die Ausrüstung komplett? All diese Dinge summieren sich. Du willst nicht, dass es schiefgeht.

Armin war noch nie in der Nordsee getaucht. Mein Vater sah, wie er sich anzog, und sagte: „Er ist ein guter Taucher.“



Im Gespräch mit Sylvia Latarnik, Angehörige eines Seekriegstoten, beim Gedenken auf See 2024. 📷 Christiane Deuse



später bekam ich eine E-Mail. Armin Scharlach schrieb: „Ich bin der Urenkel von Johannes Lohs.“ Ich war begeistert.

Hatten Sie die Idee, gemeinsam zu tauchen?

Ja. Armin war fasziniert davon, dass sein Urgroßvater U-Boot-Kommandant war. Er erzählte von seinem Interesse für die Geschichte der Weltkriege. Außerdem sei er Taucher. Also fragte ich ihn: „Wie wäre es mit einem Tauchgang?“ Abenteuerlustig und mutig sagte er zu.

Ursprünglich plante Armin nur zwei Tage. Ich bestand auf einer Woche, denn die Nordsee und das Wetter sind unberechenbar. Schließlich hatten wir einen guten Tag. Das Meer war glatt und es war windstill. Beim Wrack auf gut 20 Metern Tiefe war die Sicht wunderbar. Wenn man nach oben schaute, konnte man die Sonne und das Boot sehen – für Armin ein magisches Erlebnis.

Ein großes Glück war auch, dass Armin technisch sehr versiert ist. Er hatte eine Unterwasserkamera, die 360 Grad filmen konnte, und eine Drohne.

Wer finanziert diese Arbeit?

Natürlich hat Armin seine Reise bezahlt und die Ausrüstung mitgebracht – eine einzigartige Gelegenheit für ihn und sei-

ne Familie. Die Kosten müssen wir selbst tragen. Es gibt keine Finanzierung und Geld verdienen wir damit auch keins.

Ist es gefährlich, weil es dort noch Munition und Gift gibt?

Nicht, solange man dieses Zeug nicht anfasst, keine dummen Sachen macht und die Gegenstände in Ruhe lässt. Gefahr besteht nur, wenn zum Beispiel noch ein Torpedo im Boot ist. UB-57 war auf der Rückfahrt, als es unterging – also ohne Munition. Es bestand auch keine Gefahr durch Fischernetze oder Angelschnüre. Das U-Boot hat 100 Jahren im Sand gelegen. Einen solchen Bewahrungszustand



→ Armin verlor seine Taucherflosse, doch er ging trotzdem hinunter. Als wir unten ankamen, sah ich, wie er den Stahl berührte. Ich war so begeistert, dass ich ihm das ermöglichen konnte. Für mich war es toll, ihn mit dem Boot zu sehen, dessen Kommandant sein Urgroßvater gewesen war. Aber für ihn war es noch mehr: ein Traum, eine einzigartige Erfahrung.

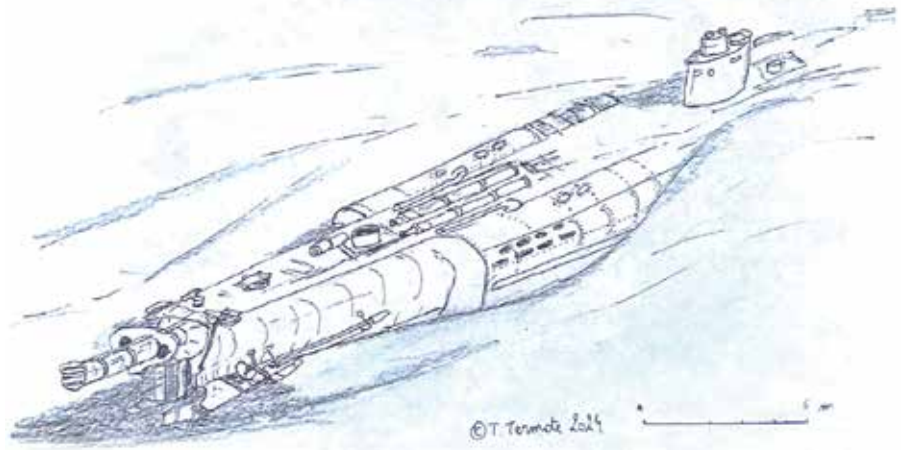
Der Volksbund hat Ihnen 2024 für hervorragende Arbeit mit Blick auf Seekriegsgräber die „Presidential Coin“ verliehen – eine sehr selten vergebene Auszeichnung. Wie entstand die Zusammenarbeit?

Mein erster Kontakt war 2017, als wir UB-29 gefunden hatten. Da begann die Zusammenarbeit. Das U-Boot der Kaiserlichen Marine war auf der Seekarte als Landungsboot markiert. Aber als wir die Multibeam-Sonar-Bilder analysierten, konnte man sehen, dass es sich um eine zigarrenförmige Struktur mit einem Turm in der Mitte handelte. Das war sehr aufregend, weil es etwas Unbekanntes war.

Außerdem hatte ich eine Sondergenehmigung vom Gouverneur erhalten, da es sich mitten in einer Schifffahrtsstraße befand. Es war, als würde man auf einer Autobahn tauchen. Nach drei Monaten fanden wir die Schiffsnummer.

Natürlich kann man nicht zur Botschaft gehen und sagen: „Ich glaube, es ist vielleicht dies oder das Wrack.“ Sie müssen sicher sein und einen Beweis haben. Die Botschaft informiert dann den Volksbund, aber inzwischen habe ich auch engen Kontakt zu Christian Lübcke, der beim Volksbund für Seekriegsgräber zuständig ist.

2018 war ich zu einer Gedenkveranstaltung auf der Fregatte „Brandenburg“ eingeladen. Das war das erste Mal, dass von einem deutschen Marineschiff aus ein Kranz für Seekriegstote über einem Wrack zu Wasser gelassen wurde – sehr emotional.



▲ Zeichnung von SM UB-57 von Tomas Termote.

Wir möchten das Bewusstsein für Seekriegsgräber und ihren Schutz schärfen. Was ist dafür notwendig?

Ich kann nur für belgische Gewässer sprechen. Wir haben einen recht guten Schutz, da im Osten der Küste die Sicht sehr schlecht ist. Dann gibt es noch Schiffswracks wie UB-57, das zu 90 Prozent im Sand vergraben ist. Ich halte es nicht für notwendig, Patrouillen zu schicken.

Ein indirekter Schutz besteht durch die geopolitische Lage: Wegen des Ukrainekrieges halten Marine und Küstenwache die Augen auf, was in unseren Gewässern vor sich geht. Es gibt ständig Patrouillen. Außerdem haben wir die Windparks – bis 2027 betrifft das 50 Prozent der belgischen Gewässer. Ein Wrack in diesem Gebiet ist automatisch geschützt. Ohne Genehmigung kommt man nicht dorthin.

Haben Sie Erfahrung mit Grabräubern?

Früher war die Souvenirjagd normal – beispielsweise nach Relikten aus dem Zweiten Weltkrieg. Mittlerweile sind die Menschen sensibler geworden nicht nur in Bezug auf Müll im Meer, um die Tiere zu schützen und die Natur zu erhalten, sondern auch bezüglich des Kulturerbes. Das ist nicht nur ein Haufen altes Eisen oder Holz, es sind Denkmäler. Wenn man das den Leuten erklärt und sie einbezieht, verstehen sie das sofort. Ich kenne beide Perspektiven: die der Taucher und Fischer und die der Wissenschaftler. Man muss versuchen, beides zu verbinden.

Was sind Ihre Pläne?

Es gibt viel zu tun. Wir haben die Überreste eines explodierten Ein- oder Zweimann-U-Bootes aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden. Außerdem gibt es ein Segelschiff aus dem 18. Jahrhundert nur 500 Meter vor der Küste. Das Holz hat seit 200 Jahren kein Licht gesehen. 2025 bin ich dort getaucht bei zehn Zentimeter Sichtweite – sehr schwierig. Ja, und dann möchte ich ein Buch über UB-57 schreiben.

Herr Termote, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. /

◀ Die „Presidential Coin“ für Tomas Termote – hier mit Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen 2024 in Zeebrugge.

📷 Christiane Deuse



Schützt die Seekriegsgräber!



Helfen

Artikel in der Reihe
#volksbundhistory auf
www.volksbund.de.

Die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge endet nicht an den Küsten. Auch auf See gibt es Gräber hunderttausender deutscher Kriegstoter – unsichtbar und doch von bleibender historischer und humanitärer Bedeutung. Seekriegsgräber sind die letzten Ruhestätten von Militärangehörigen, aber auch von zivilen Schiffsbesatzungen, Flüchtlingen, Kriegsgefangenen und Häftlingen aus Konzentrationslagern, die in den Weltkriegen auf See ums Leben kamen und deren Leichen nie geborgen wurden. Es handelt sich um tausende Schiffe, Boote, U-Boote und Flugzeuge. Deutsche Seekriegsgräber finden sich in jedem Meer und jedem Ozean dieser Welt.

Die besondere Herausforderung liegt darin, dass sie nicht zugänglich sind. Während an Land die Mehrzahl aller Kriegsgräberstätten für alle ganzjährig offen stehen, bleiben die Seekriegsgräber für den größten Teil der Gesellschaft verborgen. Der Tauchgang von Armin Scharlach (ab S. 6) ist die absolute Ausnahme. Auf See gibt es keine Grabsteine, keine Namens tafeln, keinen Ort, den Angehörige besuchen können. Gerade deshalb ist die Aufgabe des Volksbundes hier von zentraler Bedeutung: Seekriegsgräber müssen von uns erfasst, erforscht, dokumentiert und mit unserer – und Ihrer – Hilfe als Kriegsgräber geschützt werden. Nur so kann verhindert werden, dass sie dauerhaft in Vergessenheit geraten oder gefährdet werden – sei es durch wirtschaftliche Nutzung wie Rohstoffabbau oder Fischerei, durch Bergung von Wracks wegen ihres Materialwerts oder durch zunehmenden Tauchtourismus.

Der Volksbund arbeitet eng mit staatlichen Stellen, Archiven, internationalen Partnern und Marinen zusammen, um Schicksale zu klären und Namen in Erinnerung zu halten. Diese Aufgabe ist technisch und organisatorisch komplex. Historische Unterlagen, Schiffslisten, Verlustmeldungen und Logbücher müssen ausgewertet, Koordinaten von Wracks überprüft und Absprachen mit nationalen wie internationalen maritimen Behörden getroffen werden.

Die Arbeit rund um die Seekriegsgräber ist langfristig, anspruchsvoll und braucht Unterstützung. Sie blickt nicht nur zurück, sondern wirkt in die Zukunft hinein: Indem wir die Würde der Toten achten, stärken wir das Bewusstsein für Frieden, Verantwortung und Menschlichkeit. Jedes dokumentierte, jedes identifizierte Wrack steht für Menschenleben, für Familiengeschichten und zeigt, wohin Krieg führt.



29.03.2024

Von Plünderungen bedroht: Seekriegsgräber

#volksbundhistory erinnert an
Kriegsopfer auf dem Meeresgrund

Seekriegsgräber sind stille Denkmäler, sind Mahnmale gegen Gewalt – gerade weil sie unsichtbar sind. Wo immer deutsche Schiffe auf dem Meeresgrund liegen, ist Deutschland, sind wir als Kriegsgräberfürsorge in der Verantwortung. Schützen können diese Stätten allein die Nationen, in deren Hoheitsgewässer sie liegen – dabei ist der Kontakt über die Botschaften zentral.

Der Volksbund stellt sich dieser Aufgabe. Aber: Oft sind behördliche Verantwortlichkeiten unklar und jedes Projekt muss finanziert werden. Helfen Sie uns dabei, dass auch die Toten der Meere nicht namenlos bleiben. Ihre Unterstützung macht Erinnerung auch da möglich, wo keine Kreuze stehen. /

Text: Dr. Christian Lübcke (s. S. 10)

TAGUNG

Der Volksbund plant für den 31. August eine Seekriegsgräber-Tagung in Hamburg. Details werden rechtzeitig bekanntgegeben. /

Berührende Geschichten aus der Geschichte

Volksbund installiert neue Dauerausstellungen im Umkreis von 1.000 Kilometern

VON HARALD JOHN

Auch in diesem Jahr wird der Volksbund neue Dauerausstellungen im Ausland eröffnen und damit die Geschichten zweier Weltkriege nachzeichnen. Ein Bericht aus Großbritannien und Dänemark, der auch einen Blick nach Frankreich, Italien, Lettland und Kreta wirft.

Zwischen Kassel-Niestetal und dem deutschen Soldatenfriedhof Cannock Chase nahe Birmingham liegen 1.009 Kilometer. Bis zur Kriegsgräberstätte La Cambe in der Normandie sind es 946 Kilometer und ins dänische Oksbøl fährt man 627 Kilometer – lange Arbeitswege für Danny Chahbouni und sein Team.

Der 37-jährige Ausstellungsmacher des Volksbundes ist derzeit in Großbritannien, Frankreich, Dänemark und weiteren Orten mit der Konzeption und dem Aufbau neuer Dauerausstellungen

beschäftigt. Und das geht nicht, ohne die jeweilige Kriegsgräberstätte, ihre baulichen und organisatorischen Eigenheiten und die Zahl und Struktur ihrer Besucher genau zu kennen.

Die Ausstellungsmacherei ist echtes Teamwork: Fast alle Abteilungen sind an den Projekten beteiligt. Content und Exponate stammen meist aus dem Projekt „Kriegsbiographien“ oder dem Archiv. Für Gebäude, Fundamente und Wege ist das Referat Bau zuständig. Das Team des Veranstaltungswesens organisiert die Eröffnungen und die Abteilung Gedenkkultur und Bildung entwickelt Materialien und Handreichungen für Schulen, um die Inhalte der neuen Lernorte gut zu vermitteln.

Jeder Friedhof ist anders und hat seine eigenen Besonderheiten. Das haben die Verantwortlichen der Volksbund-Öffentlichkeitsarbeit gelernt. Für das Jubiläumsjahr 2019, in dem der Volksbund 100 Jahre alt wurde, hatten sie das Programm „19 für 19“ im Auftrag des Auswärtigen Amtes und der Bundesregierung konzipiert. 19 Ausstellungen bis zum Jahr 2019 – vom italienischen Costermano bis zum nordmazedonischen Prilep, wo einer der Söhne von Friedrich Ebert begraben ist.

Dabei zeigte sich, dass es „die“ Standardausstellung für alle Orte nicht gibt. „Wir haben einfach zu unterschiedliche Einrichtungen“, sagt Chahbouni. Manche Ausstellungsräume würden nachts abgeschlossen und von einem Verwalter beaufsichtigt – dann könne man sehr moderne, multimediale Installationen fürs bessere Verstehen einbauen. Andere Bauten seien kaum geschützt. Beispiel Prilep: Dort zerstörten Unbekannte die Ausstellung zweimal nacheinander, weshalb sich der Volksbund schweren Herzens dazu entschloss, sie zu demontieren. →

◀ *Modernste Ausstellungstechnik in Ysselsteyn auf der einzigen deutschen Kriegsgräberstätte in den Niederlanden.*

📷 *Stella von Saldern*





Testlauf: Die neue Dauerausstellung für Cannock Chase war schon an mehreren Stationen in England zu sehen, unter anderem in der ehrwürdigen Lichfield Cathedral.

📷 Celina Kress

Cannock Chase

Die Anreise zur einzigen deutschen Kriegsgräberstätte in England führte Danny Chahbouni, Jens Marpe als Leiter des Baureferats und Maria von Gagern als Referentin für Veranstaltungen mit der Fähre über den Ärmelkanal und weiter in die Hügel Mittelenglands, wo der Friedhof Cannock Chase malerisch in einem Tal eingebettet liegt. „An area of outstanding beauty“ nennen die Briten diesen Landstrich, ein Ort von außergewöhnlicher Schönheit.

In diesen Tagen füllt hektische Betriebsamkeit das stille Tal. Die Zufahrtstraße muss neu geteert werden – das ist Jens Marpe schnell klar. Im Besuchergebäude sind die Handwerksarbeiten in vollem Gange. Hier wird die neue Ausstellung eingebaut. Bis September muss alles glänzen. Dann eröffnen der Volksbund und seine Partnerorganisation, die Commonwealth War Graves Commission, den von Grund auf sanierten, denkmalgeschützten Flachbau und die neu konzipierte Dauerausstellung – dafür ist Maria von Gagern zuständig. Sie kümmert sich um Absprachen mit den lokalen Behörden, damit im Herbst der Fokus ganz auf der neuen Dauerausstellung liegt.

Sie wird sich vor allem um die Frage drehen, warum auf diesem Friedhof



Illustration: Celina Kress

▲ Bomben auf London, der Krieg mit Luftschiffen – so werden diese Themen ab September auf der einzigen deutschen Kriegsgräberstätte in Großbritannien dargestellt.

Soldaten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg bestattet sind, und zeichnet Schicksale ertrunkener Seeleute, abgestürzter Flieger und ziviler Opfer aus zwei Weltkriegen nach. Auf der 1967 eingeweihten Anlage ruhen mehr als 4.900 Gefallene: 2.143 Tote aus dem Ersten Weltkrieg und knapp 2.800 aus dem Zweiten Weltkrieg, die zum größten Teil in Kriegsgefangenschaft oder in Internierungslagern ihr Leben verloren. Hinzu kommen Besatzungsmitglieder von abgestürzten Kampfflugzeugen sowie Tote, die an die Küste geschwemmt wurden.

„Dieser einzigartige Friedhof erzählt viel über die Irrungen und Wirrungen der

deutsch-britischen Geschichte“, fasst Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen den historischen Charakter von Cannock Chase zusammen. Einzigartig sei etwa, dass auf dem Gelände auch die Besatzungen abgestürzter Luftschiffe beigesetzt sind.

Auch ihre Schicksale werden in der neuen Dauerausstellung, die auch Exponate zeigt, auf Deutsch und Englisch vorgestellt. Dazu werden ausgewählte Kapitel der deutsch-britischen Geschichte aufgeschlagen und Kunstwerke erklärt. In der Ehrenhalle etwa steht die Bronzeplastik eines Gefallenen, geschaffen von dem bayerischen Bildhauer Hans Wimmer.



Der deutsche Friedhof Cannock Chase liegt in einem Naturschutzgebiet.

Harald John

Consenvoye, Maissemy, St.-Quentin



Ausstellung im französischen
Niederbronn-les-Bains.

📷 Uwe Zucchi

Schon im Sommer werden Friedhöfe im Osten Frankreichs im Blickpunkt stehen, beispielsweise die Kriegsgräberstätte Consenvoye. Der Öffentlichkeit wurde der Friedhof nahe Verdun am 22. September 1984 bekannt, als sich hier François Mitterrand und Helmut Kohl die Hände reichten. Sie erklärten feierlich: „Wir haben uns versöhnt. Wir haben uns verständigt. Wir sind Freunde geworden.“ Jahre später besuchte Bundeskanzlerin Angela Merkel mit ihrem französischen Amtskollegen François Hollande den Friedhof, auf dem 11.148 Tote des Ersten Weltkrieges ruhen.

Der Volksbund wird hier neue Informationstafeln aufstellen und mit wetterfesten Stelen Biographien von dort bestatteten Soldaten nachzeichnen. Diese kleineren, aber dennoch sehr informativen Außenelemente sind auch auf nordfranzösischen Friedhöfen wie Maissemy und St.-Quentin geplant, weil der Volksbund in diesem Sommer auch dort mit Partnern der Kriegstoten gedenkt – 110 Jahre nach der Schlacht an der Somme. →

Informationen hinter Glas: Elemente wie dieses in
Marigny entstehen 2026 auch auf anderen deutschen
Friedhöfen in Frankreich. 📷 Marc Pasquier



Oksbøl

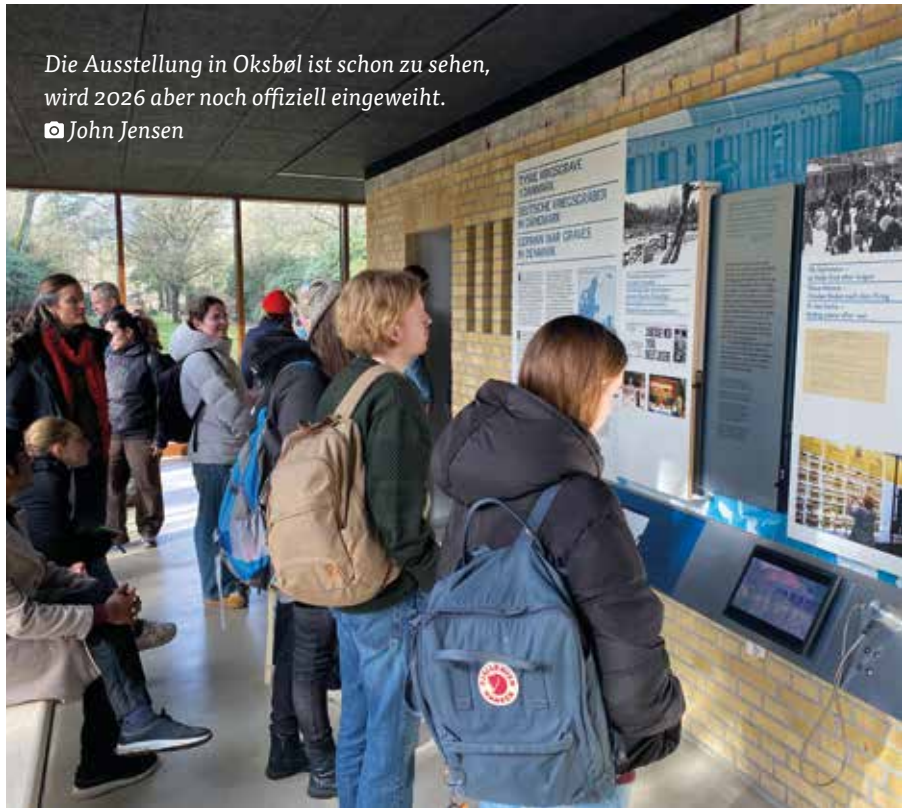
→ Einen gänzlich anderen Charakter hat das zweite aktuelle Großprojekt des Volksbundes. Es ist die neue Ausstellung zum Thema Flucht und Vertreibung in Oksbøl an der dänischen Westküste. Auf der Kriegsgräberstätte sind nur 121 deutsche Soldaten, aber 1.675 Flüchtlinge bestattet.

Es sind vor allem Menschen, die aus Ostpreußen 1945 vor der anrückenden Roten Armee geflohen waren und es auf Schiffen nach Dänemark geschafft hatten. Im Flüchtlingslager Oksbøl in Jütland waren zwischen 1945 und 1949 bis zu 35.000 deutsche Flüchtlinge und Vertriebene untergebracht und lebten hinter Zäunen in oft prekären Zuständen.

Auf Dänisch, Deutsch und Englisch informiert die neue Ausstellung, die im Sommer offiziell eröffnet werden soll, über die Anlage des Friedhofs und die Schicksale der hier bestatteten Männer, Frauen und Kinder. Untergebracht ist die neue Ausstellung in einem gläsernen Pavillon, der das alte und nun sanierte Besuchergebäude umgibt und immer wieder Ausblicke auf die Grabreihen zwischen Rhododendron-Büschen ermöglicht.

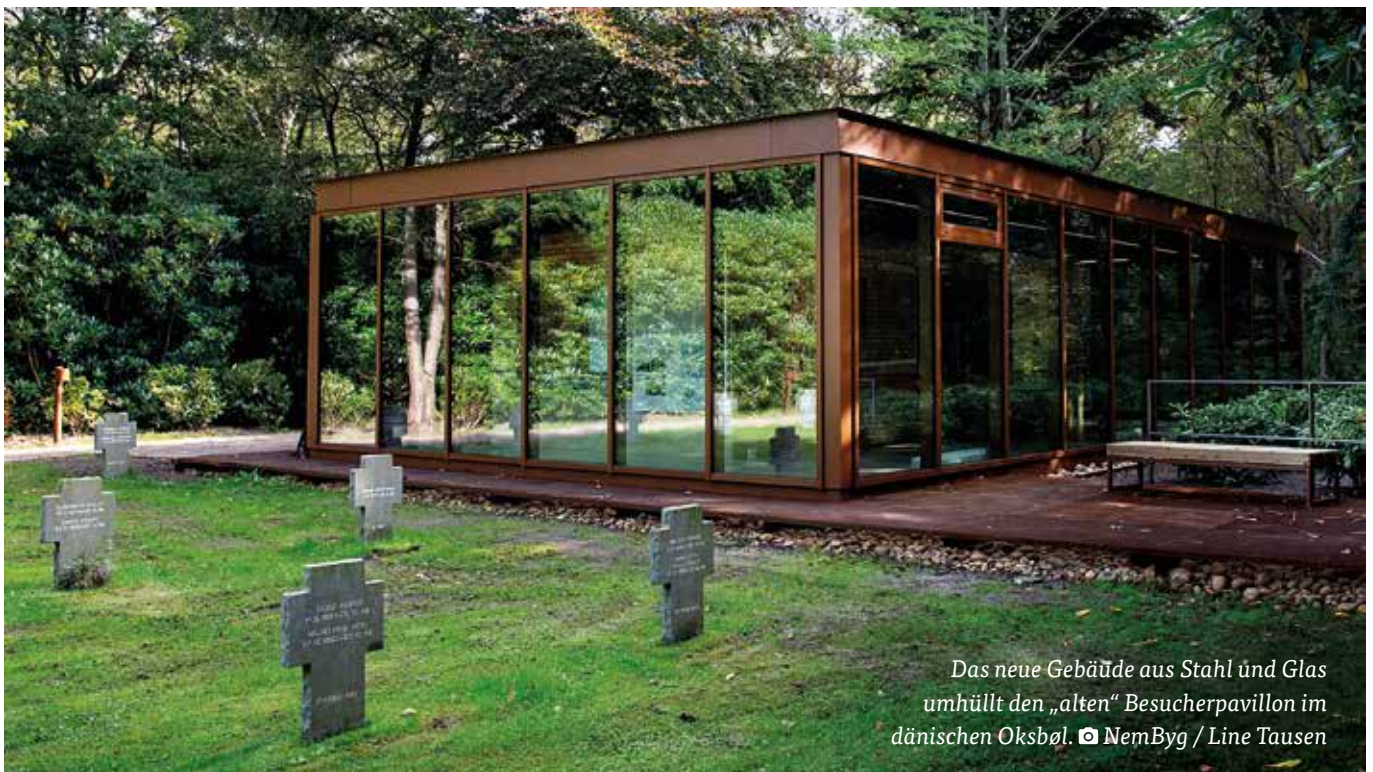
Die Ausstellung in Oksbøl ist schon zu sehen, wird 2026 aber noch offiziell eingeweiht.

📷 John Jensen



In der Nachbarschaft des Friedhofs steht das neue Museum „FLUGT – Refugee Museum of Denmark“, das die dänische Königin Margrethe II. im Sommer 2022 offiziell eröffnete. Mittlerweile ist das hochmoderne Museum, das die Geschichte des deutschen Flüchtlingslagers mit den Migrationsbe-


wegungen der Gegenwart zusammenführt, ein Touristenmagnet. Ein Rundgang führt durch das mit Medienstationen ausgestattete Museum über die historischen Außenanlagen – bis hin zum deutschen Friedhof mit seiner eigenen Ausstellung und der deutschen Perspektive.



Das neue Gebäude aus Stahl und Glas umhüllt den „alten“ Besucherpavillon im dänischen Oksbøl. 📷 NemByg / Line Tausen




Cassino

Ausstellung mit Ausblick: Die neuen Elemente informieren über die Schlachten um den Monte Cassino und die Kämpfe im Tal des Rapido.  Dirk Reitz


Bestehende Ausstellungen hat der Volksbund kürzlich weiter aufgewertet. So ist die Dauerausstellung im italienischen Cassino, die das Wirken des Volksbundes und seine Jugend- und Friedensarbeit thematisiert, um mehrere Außenstationen ergänzt worden. Sie do-

kumentieren die lokalen Ereignisse, vor allem aber die Schlachten um den Monte Cassino und die Zerstörung des Klosters.

Natürlich geht es auch darum, wie Soldaten aller Nationen Kriegserlebnisse verarbeitet haben, um Erinnerungskultur,

Versöhnung der ehemaligen Gegner und um Bildungsarbeit. Junge Menschen aus Deutschland, Italien, Polen und anderen europäischen Ländern treffen sich Jahr für Jahr auf den Friedhöfen in und um Cassino in Workcamps, wo sie gemeinsam aus der Geschichte lernen. 



Auch in Italien:
Außenelement
am 2.239 Meter
hohen Pordoijoch
in Südtirol.
 Uwe Zucchi



Bikernieki

Großes Interesse bei der Einweihung der Ausstellung in Riga-Bikernieki – hier eine von sechs Stelen. Sie informiert über das Rigaer Ghetto. Janis Salins

→ Dass Außeninstallationen auf großes Interesse stoßen, wissen die Volksbundprofis spätestens seit den Eröffnungen der neuen Dauerausstellungen in Maleme auf Kreta (nächste Seite) und auf dem Gelände der Gedenk- und Gräberstätte Bikernieki bei Riga. Der Hochwald von Bikernieki gilt als der blutigste Schauplatz im deutsch besetzten Lettland. Hier wurden jüdische Männer und Frauen, Greise und Kinder aus Deutschland erschossen und in Gruben geworfen. Ermordet wurden aber auch Tausende lettischer Juden, politische Aktivisten und Gefangene und fast 10.000 sowjetische Kriegsgefangene. In Bikernieki wurden mindestens 35.000 Menschen in 55 Massengräbern verscharrt.

Von Lettland über Dänemark bis Italien und von England bis Frankreich – diese ambitionierten Ausstellungsprojekte zeigen nicht nur, wo überall in Europa der Krieg seine Spuren hinterlassen hat, wo

Millionen starben. Die Ausstellungen beleuchten auch die Schicksale der meist sehr jungen Menschen. Sie erinnern heutige Generationen daran, dass Frieden keine Selbstverständlichkeit ist und dass das Werk der Aussöhnung

weitergehen muss. Auch darum planen der Ausstellungsspezialist Danny Chahbouni und sein Team schon weiter: Bald wird von neuen Projekten im belgischen Lommel und im litauischen Kaunas zu berichten sein. /



Die Gräber- und Gedenkstätte im Wald von Bikernieki erinnert an 35.000 bis 40.000 Ermordete, die meisten von ihnen jüdischen Glaubens. Volksbund-Archiv



© Harald John

Dieses „Fenster“ öffnet in Maleme den Blick in die Vergangenheit: Am 20. Mai 1941 waren dort mehrere Tausend deutsche Fallschirm- und Gebirgsjäger auf Kreta gelandet.

Maleme



Internationale Gäste an Hörstationen der Ausstellung in Maleme auf Kreta.

© Fanis Manousakis

Information auf Augenhöhe

Erinnerung an Kriegsverbrechen

VON CHRISTINA SÖDER



Ausschnitt aus dem Roll-Up zu Srebrenica.

📍 Volksbund / Against Forgetting

Nürnberg. „Wir haben noch nicht genug aus der Geschichte gelernt und müssen weiter darüber informieren“, meint sie.

„Against forgetting – For peace and solidarity in Europe“ ist der vollständige Name des Projekts, das aus dem Programm CERV der EU-Kommission gefördert wird. 178 Jugendliche und junge Erwachsene aus 14 europäischen Ländern reisten in sechs Gruppen nach Bosnien und Herzegowina, nach Deutschland, Frankreich, Polen, Slowenien oder Ungarn. Dort besuchten sie Orte, an denen im 20. Jahrhundert Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Genozide begangen wurden.

Schon zu Beginn im Sommer 2025 war klar: Die Erkenntnisse werden nicht nur in einen Podcast, sondern auch in eine Wanderausstellung fließen. Jede Gruppe gestaltete zwei Roll-Ups, die das historische Ereignis und das Gedenken in der Gegenwart beleuchten und die Bedeutung des Erinnerens für den europäischen Zusammenhalt herausstellen.

Drei Jahrzehnte nach dem Massaker von Srebrenica besuchte eine Gruppe die Gedenkstätte Potočari, in der es auch um Formen des Gedenkens geht. „Der Völkermord von Srebrenica erinnert uns an unsere Aufgabe, den Nationalismus zu überwinden und uns gegen Spaltungen in Europa zu vereinen,“ so ein Fazit der jungen Menschen.

In Ungarn folgte eine Gruppe den Spuren des Holocaust und der nationalsozia-

Mehr zum Thema: FRIEDEN 2-2025/S. 33 und www.against-forgetting.eu/exhibition

listischen Besatzung. Kritisch untersuchte sie auch die Gestaltung von Denkmälern. Ihre Schlussfolgerung: „Reisen wie unsere erinnern uns daran, wie wertvoll Demokratie, Frieden und Menschenrechte sind – und wie schnell sie verloren gehen können.“

Die Jugendbegegnung in Slowenien setzte sich mit dem Widerstand gegen den Faschismus auseinander – insbesondere mit den Massakern im Gefängnis von Maribor. Das Kapitel zeigt auch die Schwierigkeiten der slowenischen Gesellschaft, nach dem Zweiten Weltkrieg der Opfer zu gedenken – eine bis heute andauernde Herausforderung.

Ein Plädoyer für Menschenrechte, die Verantwortung des Individuums und gemeinsame europäische Werte ist das Ergebnis der Jugendbegegnung in Nürnberg. Im Fokus dort: die Nürnberger Prozesse als Vorreiter für den Internationalen Strafgerichtshof.

Das Camp des Milles bei Aix-en-Provence war ein Internierungslager. Hier lautete eine Kernfrage: Wie werden Bürger zu Tätern? „Wenn man Falschinformationen nur lange genug streut, können normale Menschen zu Monstern werden,“ lautet die Erkenntnis eines Teilnehmers.

Mit der Zwangsumsiedlung von Ukrainern nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich beschäftigte sich die Jugendbegegnung in Polen. Hier ging es um verlorene Heimat, Identität und das Erinnern durch die Weitergabe kultureller Traditionen. /

Von jungen Menschen für junge Menschen – so ist die Wanderausstellung des internationalen Jugendprojekts „Against forgetting“ konzipiert.

Sie zeigt die Essenz aus sechs Begegnungen zu den Themen Kriegsverbrechen, Menschenrechte und Erinnerungskultur. Nach der Eröffnung am 26. März in Ysselsteyn ist sie in allen sechs Partnerländern zu sehen – jeweils in der Landessprache. Auch eine englische Version gibt es.

„Weltweit werden immer noch schwere Verbrechen begangen“, sagt Tea. Die 23-jährige Jurastudentin aus Slowenien war Teamerin der Jugendbegegnung in

Wege zum Frieden

Wanderausstellung für Schulen in Deutschland

VON DR. VASCO KRETSCHMANN

Der Volksbund stellt Schulen seit etlichen Jahren vielfältige Wanderausstellungen zur Verfügung, die historische Bildung stärken und zur Auseinandersetzung mit Krieg, Gewalt und Erinnerungskultur anregen. Die jüngste Ausstellung „Wege zum Frieden. Kriegsfolgen und Friedensprozesse“ bietet hierfür besonders aktuelles Material.

Im Zentrum steht die Frage, wie Frieden nach Kriegen entstehen kann – ein Thema mit großer, aktueller Relevanz angesichts weltweiter Konflikte. Die Schau untersucht mehrere Kriege des 20. und 21. Jahrhunderts, darunter die beiden Weltkriege sowie jüngere Konflikte – etwa in Bosnien oder aktuell in der Ukraine. Dabei zeigt sie, wie Kriege beendet wurden, welche Schritte zu stabilem Frieden beigetragen haben, aber auch wo und warum Friedensprozesse scheiterten.

Die Ausstellung mit 16 Bannern beleuchtet in vier Modulen unterschiedliche Aspekte. Dazu gehören der Umgang mit Kriegstoten, die Aufarbeitung von Kriegsverbrechen und die Entwicklung von Versöhnungs- und Erinnerungskulturen – zentrale Voraussetzungen jeder nachhaltigen Friedensordnung.

Neben historischen Perspektiven setzt die Schau auch auf persönliche Zeugnisse und interaktive Elemente, die eine vertiefte Auseinandersetzung mit Friedensprozessen möglich machen. Sie zeigt zugleich, dass es kein Zufall ist, ob Frieden ge-

lingt, sondern das Ergebnis politischer Entscheidungen, kontinuierlicher Verständigung und gesellschaftlicher Verantwortung.

Für Schulen besonders wertvoll ist das umfangreiche pädagogische Begleitmaterial. Dazu gehört eine ausführliche Handreichung mit Unterrichtsbeispielen, Erkundungsbögen zur Ausstellung sowie ein eigenes Lehrmodul. Damit können Lehrkräfte die Inhalte flexibel in den Unterricht integrieren und mit ihren Klassen vertieft bearbeiten.

Der Volksbund verleiht die Ausstellung kostenfrei, die Mehrzahl der Landes- und Regionalverbände begleitet sie bundesweit – oft mit Workshops, Führungen oder Projekten zur historischen Bildung.

Mit „Wege zum Frieden“ macht der Volksbund Schulen ein zeitgemäßes Bildungsangebot, das historische Erkenntnisse mit Herausforderungen der Gegenwart verbindet und Jugendliche ermutigt, sich intensiv mit Verantwortung, Demokratie und einem friedlichen Zusammenleben auseinanderzusetzen. /



DR. VASCO KRETSCHMANN
leitet das Referat
Bildungsarbeit
an Schulen und
Hochschulen.
📍 Volksbund



Schülerinnen und
Schüler des Otto-Hahn-
Gymnasiums Springe
in der Ausstellung.

📍 Volksbund Hannover

Kontakt:
schule@volksbund.de

Letzte Ruhe an einem isländischen Fjord

Deutscher Flieger auf dem Friedhof Reykjavik beigesetzt

VON HARALD JOHN

Auf dem Friedhof Fossvogur in der isländischen Hauptstadt Reykjavik sind schon lange 17 deutsche Flieger begraben. Inzwischen ist ein weiterer Deutscher dort bestattet. Recherchen eines isländischen Historikers hatten zur Bergung des abgeschossenen Soldaten geführt.

„Morgunbladið“ berichtete – Inschrift der Tafel: „Deutsche Mütter und Väter danken Olafur Bjarnason auf Brautarholt für seine Barmherzigkeit 1939 – 1945 Aldrei Gleymist Godsmanns Verk“ (Die Arbeit eines Paten wird nie vergessen).

📷 Deutsche Botschaft



Beisetzung des 18. deutschen Toten auf dem Friedhof Fossvogur in Reykjavik. 📷 Deutsche Botschaft

Der kleine Ort Brautarholt liegt selbst für isländische Verhältnisse abgelegen. 80 Kilometer östlich der Inselhauptstadt Reykjavik leben heute rund 60 Menschen, es gibt eine Kirche, einen Campingplatz und ein kleines Schwimmbad. Noch einsamer war es 1942.

Wie in einem Zeitungsartikel der Tageszeitung „Morgunbladið“ nachzulesen ist, lebte dort der Bauer Olafur Bjarnason in Abgeschiedenheit. Im Mai 1940 erreichte der Zweite Weltkrieg auch Island. Britische Schiffe ankerten im Rahmen der „Operation Fork“ vor der Küste, Busse voller Soldaten kamen auf den Hof gefahren und bauten ihre Zelte auf dem Kirchhügel auf.

1941/42 übergaben die Briten die Verteidigung der strategisch wichtigen Insel im Nordatlantik den Amerikanern. Diese bauten ihre Militärbasen in Hvalfordur, dem Walfjord, und stellten dort auch Luftabwehrgeschütze auf. Damit wurden vier

deutsche Fernaufklärer abgeschossen, die im norwegischen Stavanger gestartet und für Wetterbeobachtung eingesetzt waren. Das vorerst letzte Opfer – Besatzungsmitglied einer deutschen Militärmaschine – wurde erst vor einem Jahr von einem isländischen Hobbyhistoriker bei der Begehung der Absturzstelle im Westen der Insel gefunden.

Und so kam es, dass sich an einem Sonntag im April letzten Jahres Vertreter der Deutschen Botschaft in Island, Besatzungsmitglieder der deutschen Fregatte „Bayern“, der Historiker und Nachkommen der Bauernfamilie aus Brautarholt auf den malerisch gelegenen Friedhof Fossvogur hoch über dem Skerjafjörður versammelten und die sterblichen Überreste des Fliegers auf der deutschen Anlage beisetzen.

Ein isländischer Pfarrer erteilte den Segen, die deutsche Botschafterin Clarissa Duvigneau und Fregattenkapitän Michael

Ein Gebet und eine Kerze mitten im Wald

Familie aus Australien erlebt Schicksalsklärung auf besondere Weise

VON DR. CHRISTIANE DEUSE

Wiktor Pietrzyk steht an einer schmalen Landstraße in Polen und wartet auf Besuch. Auf die Familie Sommer aus Australien. Er wird sie etwa einen Kilometer weit in den verschneiten Wald hineinführen – an die Stelle, an der der Volksbund vor 18 Jahren 84 Tote barg. Damit erfüllt er einen Herzenswunsch. „Er ist der wahre Held dieser Geschichte“, wird Natasha Sommer später sagen.



Der Name Walter Sommer auf einer Stele in Puławy.

☒ Fotos: Volksbund

war, erinnerte sich Zeit seines Lebens daran. Er kennt Wiktor Pietrzyk und weiß um sein historisches Interesse. 63 Jahre später zeigt er ihm die Stelle im Wald. Und Wiktor informiert die Umbetter. Damit beginnt die Geschichte dieser Schicksalsklärung.

Maciej Milak zählt zu den ersten Akteuren. Im Volksbund-Auftrag exhumierte er in Polen deutsche Kriegstote, arbeitet also für den Umbettungsdienst. Im Juli 2008 schreibt er einen „Erfassungsbericht“ mit allem, was dem Volksbund an Informationen vorliegt. In diesem Fall: ein einziger Hinweis, der des Zeitzeugen, präzise genug. Im Oktober birgt ein polnisches Team um Maciej Milak, zu dem auch Wiktor Pietrzyk gehört, die Gebeine der 84 Toten und finden 16 Erkennungsmarken.

Kurz darauf erhalten die Toten auf der deutschen Kriegsgräberstätte Puławy ein würdiges Grab, ein Gemeinschaftsgrab – wie im Wald bei Irenów. Block 5, Reihe 22. Die Bestattung, die der Volksbund mit seinen Kräften organisiert, ist als letzter Eintrag im Umbettungsprotokoll verzeichnet, dass Maciej Milak auch zu dieser Grablage schreibt. Doch wer waren die Toten?

Schauplatzwechsel: Niestetal, mitten in Deutschland, die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes. Das Referat Gräbernachweis bereitet nicht nur Exhumierungen mit allen verfügbaren Informationen vor, sondern kümmert sich auch um die Identifizierung der Toten. Hier wird das Umbettungsprotokoll bearbeitet, von hier aus werden die 16 Erkennungsmarken nach Berlin zum Bundesarchiv, in die Abteilung „Personenbezogene Auskünfte“ (heute: „Abteilung Deutsches Reich“) geschickt.

Es ist die Geschichte einer Schicksalsklärung mit besonderem Ausgang. Sie zeigt, wie viele Rädchen sich beim Volksbund drehen, um diese Kernaufgabe der Kriegsgräberfürsorge zu erfüllen. Doch zurück zu Wiktor Pietrzyk. Seit seiner Kindheit interessiert sich der Militärgeschichtler dafür, was in seiner Heimat, der Region Opoczno südöstlich von Łódź, kurz vor Kriegsende geschah. Es geht um die Gefechte beim schnellen Vormarsch der Roten Armee im Januar 1945.

Auf genau dieser Landstraße kamen 84 deutsche Soldaten um, starben im Kampf oder wurden erschossen. Sowjetische Panzer überrollten die Toten anschließend. Wiktor Pietrzyk weiß das deshalb genau, weil er als Kurator des Regionalmuseums Opoczno über diese Zeit gearbeitet und ein Buch darüber geschrieben hat. Darin geht es auch um das Schicksal genau dieser Männer.

Bewohner des nahen Dörfchens Irenów mussten helfen, sie im Wald zu begraben. Ein damals Zehnjähriger, dessen Vater dabei

Am 1. November 2012 bestätigt dieser wichtige Partner offiziell die 16 Namen. Einer von ihnen: Walter Karl Johann Sommer, geboren in Breslau, 40 Jahre alt, 6. (Luftnachrichten-Ersatz-)Kompanie Luftgau-Nachrichten-Regiment 8. Seine Erkennungsmarke war die erste, die die Umbetter fanden.

Doch der ideell wichtigste Schritt, die Information von Angehörigen, ist nicht möglich. Niemand hat bis dahin in der „Gräbersuche online“ mit 5,4 Millionen Datensätzen nach einer Recherche Kontaktdaten hinterlassen oder einen Suchantrag gestellt, um Nachricht zu erhalten, sobald es neue Informationen gibt.

Im Fall von Walter Sommer ist auch kein letzter Wohnort dokumentiert – sonst würde das Team des Referats Gräbernachweis über das dortige Einwohnermeldeamt sein Glück versuchen, um Nachkommen ausfindig zu machen.

Die Umbettungsunterlagen werden abschließend bearbeitet. Dann gibt das Referat Gräbernachweis die Personalien der 16 identifizierten Soldaten an das Referat Bau in der Abteilung Kriegsgräberstätten weiter. 2016 werden sie auf dem Friedhof Puławy auf einer Granitstele zu Block 5 eingraviert. Hier endete die Geschichte – vorerst und wie so oft.

Schauplatzwechsel: Australien. 2020 verunglückt Walter Heinrich Sommer tödlich. Er war nach seinem verstorbe-

nen Vater benannt. Seine Mutter war mit drei kleinen Söhnen zurückgeblieben, als ihr Mann nicht aus dem Krieg zurückkehrte. Die Kinder musste sie allein großziehen. „Sie hat nie wieder geheiratet hat, weil sie nie erfahren hat, was aus ihrem geliebten Ehemann geworden ist“, berichtet die Enkelin Natasha. Sein unbekanntes Schicksal prägte auch das Leben des Sohnes, ihres Vaters – „und damit auch meins“, sagt sie. Jahrzehntelang schon sucht die Familie – beim Roten Kreuz, beim Bundesarchiv, sogar in Polen ... Einen Hinweis auf den Volksbund als richtigen Ansprechpartner erhält sie dabei nicht.

2024 unternimmt die Partnerin von Hans Sommer – ein weiterer Sohn des Vermissten – einen neuen Versuch und findet endlich den Eintrag in der Volksbund-„Gräbersuche online“. Hans Sommer hakt nach und bittet die Angehörigenbetreuung um weitere Informationen. Margit Bugner berichtet von der Umbettung der Gebeine nach Puławy, von der Erkennungsmarke im Bundesarchiv und schickt Skizzen zur Fundstelle im Wald bei Irenów, die längst zugewachsen ist.

Außerdem weist Margit Bugner die Familie auf einen Volksbund-Service hin: Auf Wunsch sorgt er für Grabschmuck auf Kriegsgräberstätten und verschickt Fotos von Grab und Friedhof. Die Familie nimmt dankbar an und doch lässt das Schicksal Walter Sommers ihr keine Ruhe. Für Januar 2026 pla-

nen Natasha Sommer und ihr Mann eine Reise nach Europa und bitten den Volksbund am 29. Dezember um Hilfe – mit den drei erwachsenen Kindern wollen sie den Friedhof Puławy besuchen und am liebsten auch das ursprüngliche Grab.

Als sie vom Volksbund zwischen Weihnachten und Silvester keine Antwort erhalten, versuchen sie es beim polnischen „Instytut Pamięci Narodowej“ (Institut für Nationales Gedenken) und werden an Joachim Franke verwiesen, den Länderbeauftragten des Volksbundes in Polen. Gleich am 29. Dezember schreiben sie auch ihm – und haben Glück: Er liest die Mail und sorgt mit Maciej Milak und Wiktor Pietrzyk dafür, dass diese Geschichte auf so ungewöhnliche Weise ein gutes Ende findet.

Am 7. Januar überreicht Maciej Milak der Familie Kopien der Dokumente zur Exhumierung 2008 und veranlasst, dass das Grab auf dem Friedhof Puławy für den Besuch am folgenden Tag gekennzeichnet wird. Dass auch der vielleicht größte Wunsch von Natasha Sommer in Erfüllung geht, ist ebenfalls seinem Engagement zu verdanken: Der Umbetter informiert Wiktor Pietrzyk. Kaum, dass der Historiker am 7. Januar vom Besuch und vom Wunsch der Familie erfahren hat, bricht er auf. An der Landstraße wartet er auf die Familie, um sie an die Stelle zu führen, an der Walter Sommer 63 Jahre lang begraben war. —>

*Typisch für deutsche Friedhöfe im Osten:
Hochkreuz und Stelen mit den Namen der
Bestatteten. Auf der Gräberfläche stehen
Symbolkreuz-Gruppen.*





Aus Brisbane in Queensland angereist: Natasha und ihre Familie an Stelle, an der Walter Sommer 63 Jahre lang begraben war.

An den Volksbund

„Das Schicksal meines Großvaters hat vier Generationen der Familie geprägt und eine große Lücke hinterlassen, gefüllt mit unklarem Verlust und traumatischer Trauer – ausgehend von der Ungewissheit, was mit ihm geschehen ist. Seit ich weiß, was mit ihm geschah, habe ich das starke Bedürfnis und eine große Sehnsucht gespürt, das Grab und die ursprüngliche Ruhestätte zu besuchen. Wir wollten dort für seine Seele beten und unserer Familie einen Abschluss ermöglichen. Wenn mein Vater noch am Leben wäre, hätte er das gewollt, und ich wollte die Erinnerung an beide sowie an meine Großmutter ehren, indem ich diesen Traum verwirklichte.

Nie im Leben hätte ich auf so großartige Unterstützung und Hilfe Ihrer Mitarbeiter in Polen, Joachim Franke und Maciej Milak, gehofft. Die Anstrengungen, die sie unternommen haben, um mehr Informationen über den Tod meines Großvaters zu erhalten, haben

meine Erwartungen weit übertroffen und dafür werde ich ihnen auf ewig dankbar sein. Ich kann mir vorstellen, dass die Arbeit Ihrer Teams beim Volksbund manchmal eine undankbare und mühsame Aufgabe ist, aber dann kommt eine Geschichte wie die meiner Familie und macht all Ihre harte Arbeit lohnenswert.

Unsere Geschichte ist eine, die alle Ihre Mitarbeiter und Mitglieder hören müssen, damit sie erkennen, wie wichtig Ihre Arbeit für die Familien der verlorenen Angehörigen ist.

Meine Entdeckungsreise ist noch nicht abgeschlossen. Die Rückgabe der Erkennungsmarke hätte einen enormen Wert für unsere Familie. Denn das Einzige, was wir von meinem Großvater haben, ist das Hochzeitsfoto.“

Natasha Sommer, 26. Januar 2026 /



Hochzeitsfoto von Walter und Emma Sommer.



Die Familie aus Australien besucht mit Wiktor Pietrzyk (Dritter von rechts) das Regionalmuseum Opoczno.

„Familien auf der Suche nach ihren Angehörigen zu treffen, ist für mich immer ein bewegendes Erlebnis – besonders wenn sie aus dem fernen Australien anreisen. Sie waren übergücklich und fest entschlossen, den Ort zu erreichen, an dem Walter 1945 begraben wurde. Ich bin sehr froh, dass ich helfen konnte.“

MACIEJ MILAK, UMBETTER IN POLEN

„Für mich war der Besuch der Familie Sommer vor allem eine bemerkenswerte Gelegenheit, etwas über eine sehr persönliche Geschichte zu erfahren, die einen von Tausenden Soldaten der Wehrmacht betrifft, die im Januar 1945 in der Region ums Leben kamen.“

**WIKTOR PIETRZYK,
KURATOR DES REGIONALMUSEUMS OPOCZNO**

„Es ist immer schön, wenn man eine positive Auskunft geben kann, Angehörige dankbar sind und wir eine positive Rückmeldung erhalten. Nahe gehen aber auch die Schicksale, die bisher nicht geklärt werden konnten.“

**MARGIT BUGNER,
SACHBEARBEITERIN DER ANGEHÖRIGENBETREUUNG**

IN EIGENER SACHE

Persönliches Engagement: Die Geschichte dieser Schicksalsklärung ist ein absoluter Einzelfall. Normalerweise werden Angehörige per Post informiert, wenn ein Schicksal geklärt ist und der Volksbund Nachkommen von deren Recherchen her kennt oder ausfindig machen kann.

So außergewöhnlich die persönliche Begleitung in diesem Fall ist: Sie zeigt, dass der Dienst an den Verstorbenen und ihren Familien eine Herzensangelegenheit ist – nicht nur für Maciej Milak, Joachim Franke und den ehemaligen Mitarbeiter Wiktor Pietrzyk, sondern für Hunderte weitere Haupt- und Ehrenamtliche beim Volksbund. Dieser persönliche Einsatz steht für den humanitären Auftrag, den der Volksbund erfüllt.

Grabschmuck- und Fotowünsche: Dieser Service für einen Teil der rund 830 deutschen Kriegsgräberstätten im Ausland gilt aktuell nur eingeschränkt: Bestehende Aufträge werden ausgeführt, neue können derzeit aber nicht angenommen werden. Der Grund: Der Volksbund hat bei einer umfassenden IT-Reform Millionen von Datensätzen zusammengeführt – die Prozesse laufen erst nach und nach wieder an (s. S. 42). /



Ein Gesteck für Walter Sommer am Gemeinschaftsgrab der Toten aus dem Wald bei Irenów.

Fotos: privat

Mitmachen – mitgestalten

Wie junge Menschen ihren Platz im Volksbund finden und wo sie sich engagieren

VON SVEA BUERFEIND UND VANESSA LEFARTH

Der Volksbund bietet jungen Mitgliedern viele Möglichkeiten, aktiv zu sein – vom Workcamp bis zum gewählten Jugendgremium. Wir haben mit Anja und Véronique gesprochen und zeigen, wie und wo sie ihren Platz im Volksbund gefunden haben und wie wir gemeinsam die Jugendarbeit auch in Zukunft mitgestalten.



SVEA BUERFEIND (25) ist seit 2018 im Volksbund aktiv und war 2024 Teamerin im Camp Cannock Chase, England. Sie ist Mitglied im Bundesjugend-arbeitskreis (BJAK).



VANESSA LEFARTH (30) war 2012 zum ersten Mal Teilnehmerin in einem Workcamp und ist seit 2024 Mitglied im BJAK.

Fotos: privat

Vanessa: Anja, stellst Du Dich kurz vor?

Anja: Ich komme aus Schwaben, habe den Volksbund über einen lokalen Verein kennengelernt und bin seit 2022 Mitglied. Im selben Jahr habe ich an einer Bildungs- und Gedenkfahrt nach Metz und Verdun teilgenommen. Das war für mich sehr prägend: Die Schlachtfelder, Kriegsgräberstätten und Gedenkorte machen die Ausmaße der Weltkriege und das Leid eindrucksvoll sichtbar. Gerade für junge Menschen wird Geschichte an solchen Orten greifbar und emotional erfahrbar – das hat mein Interesse an der Jugend- und Bildungsarbeit des Volksbundes weiter verstärkt.



ANJA MEITINGER (25)

Internationale Workcamps, bundesweiter Austausch

2025 war ich das erste Mal als Teilnehmerin eines internationalen Workcamps in Lettland. „Latvia: from Courland to the first Republic“ stand im Zeichen der lettischen Geschichte im Ersten Weltkrieg, der deutschen Besatzung und der Folgen für Staat und Gesellschaft. Gemeinsam mit anderen jungen Leuten aus verschiedenen Ländern habe ich mich mit der Entstehung Lettlands und den Schicksalen lettischer Flüchtlinge beschäftigt.



▲ Herbsttreffen im thüringischen Mühlhausen im Oktober 2025 – eine gute Gelegenheit, die Motivation für ehrenamtliches Engagement zu stärken.

📷 Vanessa Lefarth

Danach bin ich zum bundesweiten Herbsttreffen in Mühlhausen in Thüringen gefahren, wo ich mich mit engagierten jungen Menschen aus ganz Deutschland vernetzen und Erfahrungen austauschen konnte. Das Treffen hat mir gezeigt, wie vielfältig und lebendig das Jugendengagement im Volksbund ist und welche Bedeutung der Austausch auf Bundesebene für die Weiterentwicklung gemeinsamer Projekte hat.

Vom Erinnern zum Engagement

Svea: Véronique, deine Geschichte ist ganz typisch für viele junge Mitglieder im Volksbund. Wie hast du ihn kennengelernt und was hat dich motiviert, dich einzubringen?

Véronique: Ich komme aus Nordrhein-Westfalen und mein Weg zum Volksbund war ein bisschen anders als Anjas, aber auch klassisch: über die Gräbersuche. Meine Familie hat mit einem Foto, auf dem mein Uropa vor dem Grab seines gefallenen Bruders steht, eine Anfrage gestartet. Mein Urgroßonkel ist im Ersten Weltkrieg gefallen und auf dem Foto waren seine Lebensdaten auf dem Grabkreuz zu erkennen. Nachdem der Volksbund uns die Angaben zu seinem Grab geschickt hatte, haben wir den Friedhof immer wieder besucht.



VÉRONIQUE PANNEN (29)



Mit 18 Jahren wollte ich ohne meine Eltern Urlaub machen – aber auch nicht ganz alleine. Da wurde ich auf die Workcamps und Jugendbegegnungen aufmerksam. Mittlerweile war ich fünf Mal dabei. Das hat mir immer sehr viel Spaß gemacht, weil man neue Menschen und andere Länder kennenlernt, in die man vielleicht so nie gefahren wäre. Irgendwann hatte ich Lust, mich mehr zu engagieren und bin auf den JAK, den Jugendarbeitskreis, aufmerksam geworden.

Jugendarbeitskreis – Engagement vor Ort

Svea: *Stellst Du den JAK kurz vor?*

Véronique: Einen JAK gibt es in vielen, aber nicht allen Bundesländern. Das ist ein Gremium, in dem junge Menschen eigenständig Projekte auf die Beine stellen können. Der JAK trifft sich regelmäßig und organisiert auch Arbeitseinsätze. Zum Beispiel gibt es Frühjahrs- und Herbsttreffen und manchmal ein Weihnachtscafé. Bei den Treffen besuchen wir Museen und Ausstellungen oder machen bei der Haus- und Straßensammlung mit. Sehr wichtig sind auch Gemeinschaft und Austausch.

Verantwortung übernehmen, Teamerin werden

Vanessa: *Anja, du hast mir erzählt, dass du dir vorstellen kannst, auch Teamerin zu sein.*

Anja: *Stimmt, das ist mein Plan für die Zukunft. Dafür will ich erstmal die „Juleica“-Ausbildung absolvieren. Die „Jugendleitercard“ ist ein bundesweit anerkannter Ausweis – ein offizieller Nachweis, dass man über das pädagogische, organisatorische und rechtliche Wissen verfügt, um Gruppen zu leiten.*

Man kann die Ausbildung auch beim Volksbund machen. Dabei geht es etwa um den Umgang mit Gruppen, Konfliktlösung oder Aufsichtspflicht. Man lernt aber auch Praktisches für die Arbeit als Teamerin in Workcamps und beschäftigt sich mit pädagogischen Aspekten beim Besuch von Kriegsgräberstätten. „Juleica“ ist auch eine Anerkennung für das ehrenamtliche Engagement.

Aktiv auf Bundesebene

Ihr wollt nicht teamen, im JAK sein oder Euch reicht das alles noch nicht? Dann könnt Ihr Euch auf Bundesebene engagieren. Wir beide sind seit 2024 im Bundesjugendarbeitskreis (BJAK) – aus diesen Gründen:

„Nach meinem Studium hatte ich leider keine Zeit mehr, an Workcamps teilzunehmen, wollte mich aber weiter engagieren – die Wahl zum BJAK war eine gute Gelegenheit.“

VANESSA

„Ich bin über den JAK eher zufällig zum BJAK gekommen – für mich eine Möglichkeit, mich bewusst im Volksbund als Verein einzubringen.“

SVEA

Der BJAK ist ein Ausschuss des Bundespräsidiums des Volksbundes, vertritt die Interessen junger Mitglieder und bringt ihre Perspektiven auf Bundesebene ein. Er spricht Empfehlungen aus und entwickelt Vorschläge, wie die Arbeit mit Jugendlichen weiter gestärkt und sichtbarer gemacht werden kann. Er unterstützt die Jugendgruppen bundesweit bei Vernetzung und Austausch. Auch Öffentlichkeitsarbeit gehört zu seinen Aufgaben: Der BJAK zeigt, was Jugend im Volksbund bedeutet – regional wie überregional.

Jugendversammlung und Wahl

Die BJAK-Mitglieder (aktuell neun) werden gewählt. Mindestens einmal im Jahr findet eine Jugendversammlung statt mit Raum für Austausch, Diskussion und Mitbestimmung. Dazu sind alle Jugendlichen im Volksbund eingeladen. Sie können Anträge stellen und Einfluss auf die Jugendarbeit nehmen. Alle zwei Jahre wird dabei der BJAK neu gewählt. Jedes Mitglied unter 35 Jahren ist wahlberechtigt. Ab 18 Jahren kann man kandidieren. Voraussetzung für Teilnahme, Wahlrecht und Kandidatur: die Volksbund-Mitgliedschaft.

Ausblick: Pfingsttreffen 2026

Die nächste Jugendversammlung ist am 24. Mai beim bundesweiten Pfingsttreffen in Darmstadt. Eingeladen sind alle Volksbund-Mitglieder unter 35 Jahren – unabhängig davon, ob sie am gesamten Pfingsttreffen (vom 22. bis 25. Mai) teilnehmen oder nicht. Infos und Anmeldung: www.volksbund.de/pfingsttreffen-2026.



So unterschiedlich unsere Wege auch sind:
Gemeinsam gestalten wir Jugendarbeit im Volksbund. /

Mehr unter: www.volksbund.de/jugend-bildung

Verdrängte Geschichte, umkämpfte Rechte

Menschen mit Behinderungen: neue Handreichung des Volksbundes

VON DR. VASCO KRETSCHMANN

Scannen zum Download:



Mit einer neuen Publikation widmet sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge einem lange vernachlässigten Feld: der Geschichte, Gegenwart und Zukunft von Menschen mit Behinderungen in Deutschland. „Pädagogische Handreichung“ heißt das Format für Schulen.



Auf 58 Seiten geht es um historische Kontinuitäten, gesellschaftliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen im Umgang mit Ausgrenzung, Teilhabe und Inklusion – Themen, die bis heute hohe gesellschaftliche Relevanz besitzen.

Zentral ist dabei der klare Anspruch des Volksbundes, sich im Sinne des Gräbergesetzes allen Opfergruppen zu widmen – ausdrücklich auch den Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie“. Mehrere Beiträge beleuchten die Geschichte der Eugenik, die NS-Krankenmorde sowie den Umgang mit Gräbern der Opfer.

Darüber hinaus geht es um die Entwicklung von Rechten und gesellschaftlicher Akzeptanz, die Erfahrung von Mehrfachdiskriminierung sowie medizinethische Fragen im heutigen Kontext. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Bedeutung außerschulischer Lernorte – insbesondere Gedenkstätten und Kriegsgräberstätten – für historisch-politische Bildung und inklusive Pädagogik.

Besonders wertvoll sind sechs konkrete Unterrichtsentwürfe, die zentrale Themen wie das „Denkmal der Grauen Busse“, die „Aktion T4“, das Verhältnis der Kirchen zur NS-„Euthanasie“ und das

beredete Schweigen nach 1945 aufgreifen. Weitere Vorschläge zeigen, wie sich historisches Lernen mit aktuellen Fragen der Inklusion verbinden lässt.

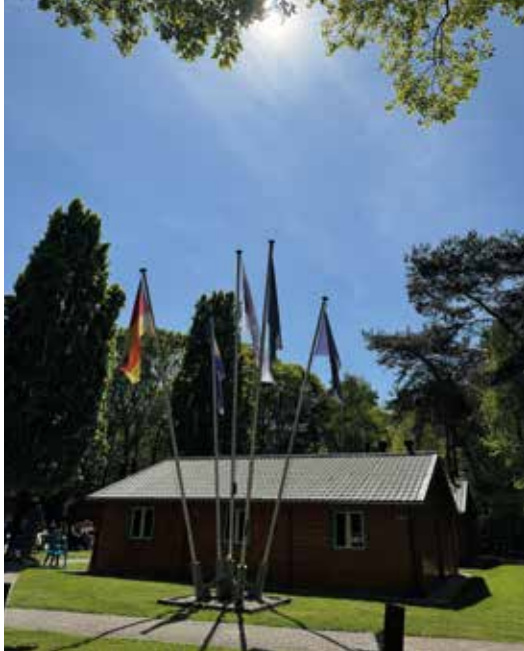
Die Handreichung entstand auf Initiative des Volksbund-Landesverbandes Niedersachsen in enger Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Schulen und Hochschulen, dem Sozialverband Deutschland /Landesverband Niedersachsen und der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg.

Sie begleitete das Projekt wissenschaftlich und trug mit ihrer Expertise zu fundierter historischer Einordnung und didaktischer Tiefe bei. Maßgeblich gefördert wurde das Projekt vom niedersächsischen Kultusministerium.

Mit „Verdrängte Geschichte, umkämpfte Rechte“ legt der Volksbund ein vielseitiges und inklusives Bildungsangebot zu einem sensiblen Kapitel deutscher Geschichte vor. Es verbindet historische Verantwortung mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen und trägt dazu bei, Opfergruppen, die viel zu lange im Schatten standen, mehr Sichtbarkeit zu geben. /

Die Handreichung kann (nach Registrierung) kostenfrei heruntergeladen werden: www.volksbund.de/mediathek oder den QR-Code scannen (s. oben).





Willkommen in der
Jugendbegegnungs-
und Bildungsstätte
in Ysselsteyn.

JUGENDBEGEGNUNGS- UND BILDUNGSSTÄTTEN

Spielend die Vergangenheit verstehen

Von Niederbronn über Ysselsteyn bis auf den Golm: ein Blick auf die kommende Saison

Fragt man in den drei Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten (JBS) nach den Angeboten für 2026, eröffnet sich ein breites Spektrum vom Planspiel über einen Audio-Walk bis zum Europa-Tag.

In **Niederbronn-les-Bains** in Frankreich reisen Schülerinnen und Schüler 60 und 70 Jahre zurück in die Vergangenheit: 1956 trat das deutsch-französische Kriegsgräberabkommen in Kraft, 1966 wurde die Kriegsgräberstätte Niederbronn eingeweiht. Wie entstand das Abkommen, wie wurde es umgesetzt und mit Leben gefüllt? Welche Debatten gab es auf kommunaler Ebene, bevor die Genehmigung für den deutschen Friedhof möglich war? Ein Planspiel soll die Jugendlichen in die Rolle der damals Handelnden versetzen.

Außerdem entsteht eine Ausstellung als Retrospektive. Sie zeigt, was das Kriegsgräberabkommen für den Einzelnen bedeutete und bedeutet. Zu Wort kommen Teilnehmer des ersten Workcamps in Niederbronn, Familien, die den Friedhof in den 1960er Jahre besuchten, Gäste heute ...

In Ysselsteyn in den Niederlanden rückt Anfang Mai Musik in den Vordergrund: Die Aufführung „Die Geschichte meines Vaters“ von Nard Reijnders verbindet persönliche Kriegserinnerungen mit Musik und vermittelt einen eindrucksvollen Einblick in die Auswirkungen des Krieges auf individuelle Lebensgeschichten. Anlass sind der niederländische Totengedenktag und der Befreiungstag 1945. Später im Jahr findet die zweite Ausgabe der „Euregio-Debatte“ statt – ein internationales Jugendprojekt, bei dem junge Leute aus den Niederlanden, Belgien und Deutschland über aktuelle Fragen zu Krieg und Frieden diskutieren.

Neu ist die Möglichkeit, bei einem Audiowalk die Geschichte der Kriegsgräberstätte und die Geschichten hinter den Gräbern auf eigene Faust kennenzulernen.

In beiden JBS ist außerdem die Wanderausstellung „Against Forgetting“ (S. 26) zu sehen: in Ysselsteyn seit dem 26. März, in Niederbronn ab dem 24. April.

Auf dem Golm auf Usedom folgt auf die Gedenkstunde am 12. März zum Jahrestag der Bombardierung Swinemüdes 1945 ein besonderes Angebot, das die Folgen des Krieges nochmal ganz anders vor Augen führt: Örtliche Schulklassen lernen bei einem Vortrag den Umbetter Joachim Kozłowski kennen, der Anfang Mai auf Usedom Kriegstote exhumiert. Außerdem will die JBS einen Europatag ausrichten und hofft außerdem auf die Genehmigung für ein mehrjähriges internationales Erasmus-Projekt. /

Foto und Texte: Christiane Deuse

Mehr unter www.volksbund.de/jbs

PEACE LINE 2026

Nachdem 2025 das Format „Spotlight“ in Berlin Premiere hatte, ist 2026 wieder beides möglich: „Spotlights“ mit internationalen Gruppen gibt es in Berlin und in Danzig. Außerdem werden wieder Gruppen auf der Gelben Route auf dem Balkan unterwegs sein und auf der Grünen Route von Tschechien bis Frankreich reisen – mit Abschluss in Niederbronn. www.peaceline.eu/

„Krieg sollte das allerletzte Mittel sein“


Soldat sein, um Menschen zu helfen – ein Interview



Gregor Schäfer war 15 Jahre lang Soldat – auch im Kosovo und in Afghanistan. Seit 20 Jahren engagiert er sich im Volksbund. Er leistete Pflegeeinsätze und unterstützte die Haus- und Straßensammlung ebenso wie die Gedenkstunde zum Volkstrauertag in Bönningheim bei Stuttgart. Heute lebt der studierte Staatswissenschaftler in Ludwigsburg. Diane Tempel-Bornett traf ihn in Stuttgart zum Gespräch.

Herr Schäfer, Sie sind in einem liberalen Elternhaus aufgewachsen, eher friedensbewegt als militärisch – und trotzdem zur Bundeswehr gegangen?

Ja. Obwohl für meine Mutter klar war: „Mein Sohn macht Zivildienst!“ Mein Vater hatte eine ähnliche Haltung. Er studierte in den Jahren um 1968 und lehnte Wehrdienst zwar nicht grundsätzlich ab, war aber kritisch. Trotzdem begann ich meinen zehnmonatigen Grundwehrdienst und verpflichtete mich später für zwei Jahre mit dem Ziel, Reserveoffizieranwärter zu werden. Im Jahr 2000 ging ich als Reservist in den Kosovo.

◀
Gregor Schäfer 2009 in Mazar-e-Sharif in Afghanistan.  privat

Kann man mit 21 einschätzen, was dort auf einen zukommt?

Heute denke ich, dass ich sehr naiv war. Ich wollte Menschen helfen und Gutes tun. Als ich das wahre politische Ziel erkannt habe – ein sicheres Umfeld für die Rückkehr der Flüchtlinge aus Deutschland zu schaffen – war ich enttäuscht. Ich habe mich ernsthaft gefragt, was ich hier tue.

Als Zivilist ging ich im Herbst 2001 an die Uni, das war eine komplett andere Lebenswelt. Was meine Kommilitonen beschäftigte – wie das Essen in der Mensa – erschien mir belanglos. Dann kam 9/11. Die Welt wurde eine andere. Der NATO-Bündnisfall trat ein und die Bundeswehr begann ihren Einsatz in Afghanistan: Ich spürte, ich wollte lieber dort sein als hier.

Sie wollten wieder in den Krieg?

Ich wollte wieder Soldat sein. Nach einigen Stationen in der Bundeswehr ging ich als Kompaniechef der Kompanie Elektronische Kampfführung 2009 nach Afghanistan.

Ihr erster Eindruck?

Ein schönes Land mit großer Kultur und gastfreundlicher Bevölkerung. Aber es herrschte Krieg und das Risiko war allgegenwärtig. Ich hatte als Kompaniechef viel Freiheit und viel Verantwortung. Es war persönlich bereichernd und gleichzeitig die anspruchsvollste Zeit meines Lebens. Dankbar war ich für direkte Rückmeldungen meiner Leute, sei es positiv oder negativ. Ich war elf Jahre Soldat, bevor ich die erste Operation in Kundus mitplante. Dort konnte ich das erste Mal anwenden, was ich gelernt hatte – und es funktionierte.

Wie prägte dieser Einsatz Ihre Haltung zum Krieg?

Man ist nicht im Krieg, man ist Teil des Krieges. Über die Erfolgsaussichten des Afghanistaneinsatzes machte ich mir keine Illusionen: Ich ging davon aus, dass der Einsatz wahrscheinlich politisch scheitern wird. Aber wir erfüllten unseren Auftrag der „Force Protection“ sehr erfolgreich. Auf das, was meine Kameradinnen und Kameraden dort geleistet haben, bin ich sehr stolz. Wir haben Anschläge verhindert und die Operationsführung entscheidend beeinflusst.

Was war Ihr einprägsamstes Erlebnis?

Wir planten eine gemeinsame Aufklärungsoperation mit der damaligen Task Force 47. Dazu stellte ich einige Trupps ab, die in einem Gebiet operieren sollten, das von Aufständischen kontrolliert wurde. Als ich meine Kameraden mit militärischem Gruß verabschiedete, wurde mir bewusst, dass möglicherweise nicht alle von dieser risikoreichen Operation zurückkommen werden. Doch sie konnten erfolgreich und ohne Verluste abgeschlossen werden.



▲
Als Volksbund-Mitglied ehrenamtlich aktiv: Gregor Schäfer.

📷 Diane Tempel-Bornett

Kurt Tucholsky prägte das böse Wort von Soldaten als Mördern. In einem Interview sagte ein hochrangiger Militär, dass Soldaten den Krieg aus tiefster Seele hassen, weil nur sie wüssten, was er wirklich bedeutet. Sie sagten in einem Interview: „Soldaten sind Pazifisten“. Was stimmt?

Nach meinem Verständnis richtete sich Kurt Tucholsky nicht allgemein gegen Soldaten. Er wies auf Risiken hin, die der Soldatenberuf potenziell mit sich bringt. Entsprechende kriegsgeschichtliche Beispiele gibt es genug. Die Bundeswehr hat gerade in Afghanistan bewiesen, dass Innere Führung und das Prinzip des Staatsbürgers in Uniform geeignet sind, Kriegsverbrechen oder Gewaltexzesse effektiv zu verhindern. Für die Bundes-

wehr halte ich Tucholskys Zitat daher nicht für zutreffend.

Dienen Soldaten dem Frieden?

Ich gehe davon aus, dass viele Soldaten der Bundeswehr – wie auch ich – grundsätzlich pazifistisch denken. Für mich dient der Soldatenberuf dem Erhalt des Friedens: Leider hat uns die Geschichte gelehrt, dass manche Kriege geführt werden müssen, um größeres Leid zu verhindern. Da ich als Soldat erfahren kann, was Krieg bedeutet, sollte Krieg jedoch immer das allerletzte Mittel sein.

Wie kamen Sie zum Volksbund? Hat das mit Ihren Erfahrungen als Soldat zu tun?

Ein Grund war die „Gräbersuche Online“. Ich suchte das Grab meines Uropas väterlicherseits. Er war 1917 an der Westfront gefallen. Mit der Gräbersuche fand ich heraus, dass er in Arras in Frankreich begraben ist. Mittels einer Karte auf der Kriegsgräberstätte konnte ich sogar seinen Sterbeort finden. Seinem Sohn, meinem Großonkel, konnte ich wenige Monate vor seinem Tod noch ein Foto des Grabes schicken. Das war für ihn tröstlich. Ich fand auch heraus, dass zwei meiner Großonkel in Sologubowka bei St. Petersburg liegen. Ich war so vom Volksbund begeistert, dass ich 2001 Mitglied wurde.

Sie engagieren sich auch ehrenamtlich?

Als Ortsbeauftragter der Stadt Bönningheim organisiere ich zusammen mit der Stadt die Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag. Wir müssen die Arbeit des Volksbundes öffentlich machen, sie ist wichtiger denn je. Dabei sind die Kriegsgräber ein Mittel zum Zweck, denn sie mahnen zum Frieden. Kriegsgräber zeigen, was passiert, wenn die Politik versagt.

Was wünschen, was empfehlen Sie dem Volksbund?

Er hat weiterhin große gesellschaftliche Relevanz. Dafür muss er in der Mitte der Gesellschaft stehen. Ich wünsche ihm, dass er die demographische Herausforderung übersteht und dass es ihm gelingt, sich neu zu erfinden.

Herr Schäfer, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. /


LANDESVERBAND BRANDENBURG

**Verbrannt im Luftschutzkeller:
Erinnern an die Langer-Kinder**


Am 3. Februar 1945 treffen Bomben bei einem Luftangriff nicht das Berliner Regierungs- und Zeitungsviertel, sondern Kreuzberg, weil der Wind so stark weht. Im Keller des Hauses Oranienstraße 113-114 sterben alle Kinder der Familie Langer mit ihrer Tante: Theali (14), Friedelchen (12) und die Zwillinge Renlein und Ottchen (9). Sie werden auf dem katholischen Friedhof St. Hedwig II in Weißensee bestattet. Heute existiert ihr Grab nicht mehr, doch gut 80 Jahre nach ihrem Tod wird dort eine Tafel eingeweiht. Zu verdanken ist diese Geste dem Volksbund und dem Verein „Berliner Unterwelten“ – er bringt verborgene Geschichten aus der Vergangenheit ans Licht.

Seine Mitglieder hatten monatelang das Schicksal der Kinder recherchiert, nachdem sie in einem Online-Archiv den Bericht der verzweifelten Mutter entdeckt hatten. „Ich kletterte über Trümmer, lief weinend durch die Straßen, suchte nach ihnen. Aber es war alles verbrannt“, steht dort. Auch der Vater überlebte den Krieg.

Dank privater Kontakte entstand die Kooperation zwischen dem Berliner Verein und dem Volksbund-Landesverband Brandenburg. Der fand Spender und stiftete die Tafel. Jedes Jahr am 3. Februar soll jetzt am früheren Grab der Kinder eine Gedenkstunde stattfinden. Auch Tour D der „Berliner Unterwelten“ erinnert weiter an sie – bei Führungen in ehemalige Luftschutzkeller in der Dresdener Straße 10. /

Tafel für die Langer-Kinder auf dem Friedhof in Weißensee.  Oliver Breithaupt



Das Holzbläserensemble unter Leitung und Stabführung von Generalmusikdirektor Johann Mösenbichler in Augsburg.  Volksbund / Sebastian Weilbach

LANDESVERBAND BAYERN

Konzertreihe zugunsten des Winterbergtunnels

Stimmungsvoller musikalischer Abend in Augsburg: Der Bezirksverband Schwaben hatte im Dezember zum Benefizkonzert des Holzbläserensembles des Polizeiorchesters Bayern eingeladen und um Unterstützung für die Volksbund-Arbeit gebeten – vor allem für den geplanten Gedenkort am Winterbergtunnel in Frankreich. Nach einer Suite aus dem Ballett „Der Nussknacker“ als letztem Stück betonte Dirigent Johann Mösenbichler, wie wichtig der vertrauensvolle Dialog zwischen Bürgern und Polizei sei. Reinerlös des Abends: 5.524 Euro.


Der Winterbergtunnel liegt am Chemin des Dames bei Reims. Er ist die letzte Ruhestätte von bis zu 200 Soldaten des Badischen Reserve-Infanterieregiments 111. Sie starben am 4. Mai 1917 durch französischen Artilleriebeschuss – kurz nachdem sie Soldaten des K.B. Königlich Bayerischen Reserve-Infanterieregiments 4 in der Stellung abgelöst hatten. Der Volksbund engagiert sich gemeinsam mit französischen Partnern für das Gedenken an diesem Ort, der inzwischen als Kriegsgräberstätte anerkannt ist. Die Konzertreihe wird am 28. Mai um 20 Uhr in der Alten Kongresshalle München mit der Big Band der Bundeswehr fortgesetzt. /

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

**Tafeln eingeweiht:
Urenkelin erzählt vom
Tod Sidor Meschnews**

Auf dem Jüdischen Friedhof in Bassum-Eschenhausen wurden zwei Geschichts- und Erinnerungstafeln eingeweiht. Eine beleuchtet die Geschichte des Friedhofs und die Siedlungsgeschichte jüdischer Familien in Bassum seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Die zweite Tafel informiert über die Gräber der sowjetischen Kriegsgefangenen, die von 1941 bis 1945 auf diesem Friedhof begraben wurden.



Etwa 70 Gäste waren bei der Einweihung der beiden Geschichts- und Erinnerungstafeln dabei.  Volksbund

Entstanden sind die Tafeln in einem Projekt zur Erwachsenenbildung in Bassum, das der Volksbund, die Stadt und die Volkshochschule Landkreis Diepholz initiiert hatten. Gefördert hatten es die Stadt Bassum und die „VGH Stiftung“. Bürgermeister Christian Porsch und Landrat Volker Meyer begrüßten die Gäste, unter ihnen Diana Borisowa aus

New York. Sie erzählte von der Suche nach ihrem vermissten Urgroßvater Sidor Meschnew, der als Kriegsgefangener in Bassum umgekommen war. Erst vor wenigen Jahren war es gelungen, sein Schicksal zu klären. Der Historiker Johannes Valentin Schwarz hielt einen spannenden Vortrag zu Spuren jüdischen Lebens in Bassum. /

LANDESVERBAND
MECKLENBURG-VORPOMMERN

Pflegeeinsatz in Wittenburg

Begegnung, Austausch, Engagement – der Pflegeeinsatz auf dem Friedhof Wittenburg war mehr als das bloße Säubern von Grabsteinen. Im Vorfeld des Volkstrauertages bereiteten fünf Mitglieder der Arbeitsgruppe „Frieden, Jugend und Bildung“ des Landesverbandes zusammen mit fünf Schülerinnen des Gymnasialen Schulzentrums Wittenburg die Kriegsgräberstätte für eine Gedenkstunde vor. Begleitet wurden sie von der stellvertretenden Landesvorsitzenden Dr. Margret Seemann sowie von Hartwig Kolthof, ehemaliger Lehrer des Gymnasialen Schulzentrums und Initiator des internationalen Monte-Cassino-Projekts. 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bot die gemeinsame Pflege der Gräber Anlass zum Austausch über Erinnerungskultur und Verantwortung für



▲ Arbeitseinsatz Anfang November in Wittenburg im Landkreis Ludwigslust-Parchim. Volksbund

den Frieden. Die Schülerinnen brachten dabei auch ihre Erfahrungen aus dem internationalen Workcamp im italienischen Cassino ein. Der Einsatz machte erneut deutlich, wie wichtig die Verbindung von Jugendarbeit, Gedenken und Engagement für den Frieden beim Volksbund ist. /

LANDESVERBAND HAMBURG

Projekt zu „Kindersoldaten“ im Zweiten Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkrieges wurden etwa 250.000 Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahren als Flakhelfer eingesetzt. Auch Papst Benedikt XVI. und der ehemalige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher mussten als Jugendliche ihr Leben riskieren. Obwohl so viele ihr Schicksal teilten, weiß man erstaunlich wenig über die Verluste an jungen Menschenleben. Nach 1945 wurde das Kapitel in der Regel totgeschwiegen – auch in Hamburg, nach 214 Luftangriffen und über 2.200 Luftalarmen. Allein der „Hamburger Feuersturm“ forderte etwa 40.000 Opfer. Unterstützt vom Landesverband, erforschte die Historikerin Andrea Gottschalk dieses Thema vier Jahre lang. Seit dem 12. Februar erinnert eine Tafel an der Alster am Schwanenwik an die Hamburger „Kindersoldaten“. „Wir haben uns für



▲ Andrea Gottschalk und Bildungsreferentin Eva Hartmann nach der Enthüllung der Erinnerungstafel. Jugendarbeitskreis Hamburg

diesen Begriff entschieden, weil ‚Flakhelfer‘ verharmlost, dass man Teenager schutzlos Stellungen bemannen und im Bombenhagel Sprenggranaten tragen ließ“, erklärt Landesgeschäftsführer Dr. Christian Lübcke. „Zudem entdeckten wir, dass Behörden und Eltern versuchten, den Tod dieser Minderjährigen zu verschleiern. Wir wissen nicht, wie viele in Hamburg umkamen oder an Leib und Seele gezeichnet blieben. Gewiss waren es unverhältnismäßig viele.“ /

LANDESVERBAND NORDRHEIN-WESTFALEN

Projekt „Plennyje“ identifiziert sowjetische Kriegsgefangene

Mehr als drei Millionen sowjetische Kriegsgefangene der Wehrmacht starben während des Zweiten Weltkrieges unter unsäglichen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Ihre Daten gerieten nach dem Krieg in sowjetische Hände und waren dort Jahrzehnte lang unter Verschluss. Seit 2020 widmet sich das Projekt „Plennyje“ des Landesverbandes der Identifizierung von bislang unbekanntem sowjetischen Kriegsgefangenen. Finanziert wird es von der Landeszentrale für politische Bildung. 2024 stand ein Lazarettfriedhof in Dorsten im Fokus. Im November 2025 überreichten die Projektmitarbeiter Dr. Marius Seydel

und Vanessa Wilke bei einer Feierstunde eine vervollständigte Liste an Bürgermeister Tobias Stockhoff – ein Buch mit 492 Namen. Dank akribischer Recherche hatten die Historiker Seydel, Wilke und Dr. Reinhard Otto die Namen von mehr als 400 Toten herausgefunden. Der Bürgermeister dankte dem Projektteam und dem Volksbund für einen wichtigen Beitrag zur nationalen und kommunalen Erinnerungskultur. Die Namen sollen demnächst auf der Kriegsgräberstätte sichtbar gemacht werden. Inzwischen hat das Team seine Arbeit im Altkreis Warburg fortgesetzt und wird demnächst auch diese Ergebnisse vorlegen. /



Übergabe des Namenbuches im Ratssaal: (von links) Dr. Josef Ulfkotte (Verein für Orts- und Heimatkunde), Stefan Schmidt (Geschäftsführer Volksbund-Landesverband), Schüler des Gymnasiums „Petrinum“ Dorsten, die stellvertretende Landrätin Martina Eißing, Dr. Marius Seydel und Bürgermeister Tobias Stockhoff. Volksbund

Neues System für Millionen von Daten

IT-Umstellung beim Volksbund

Es war ein Kraftakt, eine gewaltige kollektive Leistung und dringend nötig: Die IT-Reform hat die Volksbund-Arbeit in der Bundesgeschäftsstelle in den vergangenen Monaten geprägt wie sonst kaum eine Veränderung in der Vergangenheit.



Die Zahlen sprechen für sich: Mehr als 5,4 Millionen Datensätze umfasst allein die „Gräbersuche Online“, etwa 440.000 Angehörige sind verzeichnet und 900.000 Haushalte hinterlegt. Mehr als zwölf Millionen Dokumente liegen in Archivsystemen, rund sechs Millionen Aussendungen gehen jährlich an Mitglieder und Förderer ... Für all diese Anforderungen sind beim Volksbund einzelne Datenbanken individuell programmiert worden und über Jahrzehnte gewachsen – nicht kompatibel, nicht mehr zeitgemäß und schon gar nicht zukunftsfähig.

Darum hat der Volksbund zusammen mit externen Dienstleistern im Laufe von dreieinhalb Jahren ein Kunststück vollbracht, das im „Go Live“ am 28. Juli 2025 gipfelte: Aus den Altsystemen waren die Daten in einem zentralen System („Salesforce“) zusammengeführt und zusätzliche Programme „angedockt“ worden – das neue Zeitalter begann.

Entstanden ist eine Software-Lösung, die auf die einzigartigen Bedürfnisse des Volksbundes zugeschnitten ist. Aktuell werden Fehler behoben und Prozesse optimiert – Schritt für Schritt soll alles immer besser ineinandergreifen. Beteiligt waren federführend die Soft-

ware-Entwickler des Volksbundes als Koordinatoren sowie engagierte „Key User“ aus allen Abteilungen. Gemeinsam erarbeiteten sie zusammen mit den Dienstleistern Lösungen für all die speziellen Anforderungen.

Der Preis: eine beträchtliche Investition und nach dem 28. Juli zunächst Verzögerungen bei etlichen Abläufen, was auch Mitglieder und Förderer gespürt haben dürften. Der Gewinn: ein zukunftsfähiges, zentral verwaltetes System, das Abläufe vereinfacht und optimiert und viele Möglichkeiten bietet, die noch längst nicht alle ausgeschöpft sind.

▲ Sie sind zu Recht stolz auf das Geleistete: (von links) Christian Fischer, Stefan Wehmeyer und Adrian Heldt, die Softwareentwickler des Volksbundes. ☒ Simone Schmid

„Ein Projekt in dieser Größenordnung hatten wir noch nicht und kannte ich persönlich auch nicht“, sagt Adrian Heldt, einer der Software-Entwickler. Wann die Umstellung abgeschlossen sein wird? „Einen Schlusspunkt gibt es nicht. IT ist immer ein laufender Prozess. Wenn etwas abgeschlossen ist, sind immer schon neue Herausforderungen da.“ / Text: C. Deuse

„Frieden“ als E-Paper

Aufschlagen, durchblättern – ab sofort auch online

Nächster Schritt bei der Digitalisierung: die Zeitschrift als E-Paper. Sie hat den Anfang gemacht, weitere Produkte wie Broschüren und Jahresbericht folgen. Die digitalen Versionen bieten weit mehr als die gedruckten: Ergänzende Links führen direkt auf Videos, Artikel oder Serviceseiten der Volksbund-Homepage. Bonus bei der „Frieden“: Ein Klick im Inhaltsverzeichnis auf eine Überschrift reicht, um direkt zum Artikel zu springen. /

Alle E-Paper finden Sie künftig unter www.volksbund.de/mediathek (Medientyp „E-Paper“ auswählen).



Metalldiebe stehlen Namentafeln

Auf Entsetzen folgte Hilfsbereitschaft: Nachdem Unbekannte im französischen St.-Laurent-Blangy 22 bronzene Namentafeln geraubt und drei weitere zerstört haben, spenden Hunderte sowohl in Frankreich als auch in Deutschland für Ersatz. In Frankreich hatten dazu Bürgermeister, Gemeindepräsidenten und der Geschäftsführer der Tourismusregion Arras zusammen aufgerufen. Mit dem Trennschleifer hatten die Metalldiebe die Tafeln zerschnitten und aus den Betonfundamenten gerissen. Sie tragen die Namen von

Soldaten des Ersten Weltkrieges, die in einem riesigen Gemeinschaftsgrab bestattet sind – fast 25.000 insgesamt. Der Volksbund will die Platten so bald wie möglich ersetzen. Er wird dafür Material wählen, das für Metalldiebe keinen Nutzen hat, den ästhetischen Anforderungen aber genügt. Der Dank gilt allen, die schon mit einer Spende geholfen haben – entweder über das Volksbund-Spendenkonto oder über die Crowdfunding-Kampagne auf Betterplace.org (Stichwort „Volksbund“). / www.volksbund.de/st.-laurent

▲ Auf 150.000 Euro schätzt der Volksbund den Schaden, den Unbekannte in St.-Laurent-Blangy in Frankreich angerichtet haben.

📷 Fotos: Bastien Ledieu

Texte:
Christiane Deuse

Starkes Zeichen im Irak



Als das 23. Deutsche Einsatzkontingent „Counter aesh / Capacity Building Iraq“ in Erbil für verschiedene gemeinnützige Zwecke sammelte, war der Krieg im Nahen Osten noch nicht in Sicht. Die rund 100 Soldaten einigten sich darauf, den Großteil des Erlöses an den Volksbund zu spenden: 2.500 Euro kommen ihm zugute! Hauptfeldwebel Ronny Pistor sorgte für einen symbolischen Scheck und übergibt das Geld nach seiner Rückkehr dem Landesverband Thüringen – „Wir hoffen, damit einen guten Beitrag für den Volksbund und seine humanitäre Aufgabe geleistet zu haben.“ /

◀ Sie sind zu Recht stolz auf ein eindrucksvolles Ergebnis: (von links) Stabsfeldwebel Steffi, Hauptfeldwebel Ronny Pistor, Oberstabsfeldwebel Birger, Oberstabsgefreiter Dimitrij. 📷 Bundeswehr

Begleiter über den Tod hinaus

Uhr acht Jahre später bei Umbettung mit geborgen

Um 3.42 Uhr ist sie stehengeblieben. Vielleicht am 15. Januar 1945, dem Todestag von Richard Rüba. Vielleicht am Tag danach, weil sie niemand mehr aufgezogen hat. Dieses Fundstück rührt besonders an – womöglich, weil es unmittelbarer und ständiger Begleiter war über den Tod hinaus.

Richard Rüba wurde – vermutlich von seinen Kameraden – mit der Uhr in einem Einzelgrab auf einem Dorffriedhof in der Gemeinde Pintsch in Luxemburg bestattet. Acht Jahre dauerte es, bis der Volksbund seine Gebeine nach Sandweiler umbettet, bis die Familie endlich Gewissheit über sein Schicksal bekam. Wiederum acht Jahre später erhielt sie auch seine Uhr als einzigen Nachlass.

Als im vergangenen Jahr seine Schwester Marianne Civric vom Zeitzeugenprojekt des Volksbundes erfuhr, übersandte sie die Erinnerungsstücke des 13 Jahre älteren Bruders: Fotos, den letzten Feldpostbrief, die Todesbenachrichtigung, die Uhr.

„Mein Bruder ist erst im Oktober 1944 als Fallschirmjäger dort in den Hexenkessel (Ardennensturm) eingeflogen worden“, schrieb die 90-Jährige. „Vorher war er als Schlosser mit besonderen Fähigkeiten für Aluminiumschweißen auf Sylt vom Wehrdienst an der Front befreit, um die zerschossenen Flugzeuge wieder zu flicken.“

Nachdem die Familie die Nachricht vom Tod des Sohnes erhalten hatte, gedachte sie seiner mit einer Trauerfeier am Denkmal für die Gefallenen in Oppertshofen bei Donauwörth. /

Text: Christiane Deuse

Die Uhr von
Richard Rüba.
Fotos: privat



„Zur lieben Erinnerung
an Euren kleinen Flg.“
steht auf der Rückseite.



Gedenken
in Sandweiler.

Besuch bei einer Förderin des Friedens

Marion Heide-Münnich unterstützt den Volksbund mit einem Stiftungsfonds

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Frieden ist für Marion Heide-Münnich ein persönliches Anliegen, dem sie sich bis heute mit aller Kraft widmet. Unter dem Dach der Stiftung Gedenken und Frieden hat sie vor zehn Jahren den Stiftungsfonds „Universale Friedensvision“ gegründet.



Außerdem hat die überzeugte Vertreterin der Ökumene unzählige spirituelle Texte, Psalme und Lieder gesammelt, editiert und in mehr als 100 Publikationen und Druckwerken herausgegeben. Dieses Werk hat sie dem Archiv des Volksbundes vollständig zur Verfügung gestellt. Für ihr jahrzehntelanges Engagement wurde sie mit dem Kronenkreuz der Diakonie und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Für Marion Heide-Münnich, die als Kind in Nordhessen den Zweiten Weltkrieg erlebte, hat Frieden unterschiedliche Facetten. Die Basis ist der politische Frieden. Doch als zutiefst gläubiger Mensch weiß sie darüberhinaus um die Notwendigkeit des „inneren“ und des „geistlichen Friedens“.

Ihr Lebensweg ist ungewöhnlich: Die gebürtige Kasselerin ging Ende der 1960er Jahre nach Spanien, um dort zu arbeiten und Sprachzertifikate zu erwerben. Gleichzeitig fühlte sie sich dazu berufen, sich ehrenamtlich in der Krankenpflege zu engagieren. Diese diakonische Arbeit setzte sie später in Deutschland neben ihrer Lehrtätigkeit an einer Berufsschule fort. Gleichzeitig wollte sie für



andere Menschen da sein und den Weg zu Gott finden.

Über ihren Ehemann lernte sie die Arbeit des Volksbundes kennen und schätzen. Besonders wichtig sind für sie das Erinnern und die Arbeit mit jungen Menschen. Mit den Erträgen aus ihrem Stiftungsfonds hat sie schon etliche internationale Jugendbegegnungen und den Volksbund-Stand auf der Bildungsmesse „didacta“ unterstützt. /

◀ Marion Heide-Münnich ist seit 53 Jahren Volksbund-Mitglied.

📷 Diane Tempel-Bornett

STIFTUNGSFONDS

Ein Fonds ist nur eine von mehreren Möglichkeiten, die Volksbundarbeit unter dem Dach der Stiftung Gedenken und Frieden zu unterstützen. Diese Form bietet sich ab 30.000 Euro an – verbunden mit der Möglichkeit, den Zweck der Erträge zu bestimmen und den Fonds individuell zu benennen. So lassen sich ein Name, ein Gedanke oder eine Botschaft mit dem Engagement verbinden. /

Mehr zu den Möglichkeiten, den Volksbund als Stifterin oder Stifter zu unterstützen, erfahren Sie hier: www.gedenkenundfrieden.de/stifter-werden

Im Dialog

Leserbriefe und Reaktionen

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir danken für Ihre Zuschriften und bitten um Verständnis dafür, dass wir uns eine Auswahl und Kürzungen vorbehalten. Dabei versuchen wir, die inhaltliche Bandbreite der Reaktionen sichtbar zu machen. Manche Beiträge geben unsere Meinung wieder, andere nicht. Zuschriften schicken Sie bitte an redaktion@volksbund.de. Danke!

Allgemein zu Heft 2/2025

Die Zeitschrift wird dazu beitragen, neue Mitglieder zu werben, und alte Mitglieder im Volksbund dazu ermuntern, bei der Stange zu bleiben. Vielen Dank an die „Macher“ der Zeitschrift – meiner Meinung nach ein grosser Wurf, der dem Anliegen des Volksbundes sehr viel helfen wird. Danke und dazu eine kleine Spende.

Dr. Hans Georg Carls, Estenfeld /

Ich bin langjähriges Mitglied beim Volksbund und habe bisher noch nicht eine derartig umfängliche und informative Veröffentlichung wahrgenommen wie diese Ausgabe „Frieden“. Mich hat Ihre Arbeit schon immer beeindruckt und ich verstehe die zahllosen von Ihnen angelegten und gepflegten Gräberfelder als fortdauernde Mahnmale und Aufrufe zu eben diesem Frieden. Ich wünsche Ihnen, dass trotz der schwindenden Mitgliederzahlen und Spender Ihre Arbeit Fortbestand hat, wobei die finanzielle Unterstützung und Wertschätzung durch die Bundesregierung unentbehrlich ist.

Ich erwarte auch, dass mit dem Gedenken an die verstorbenen Soldaten die Anwendung von Vorherrschaftsbestrebungen, Gewalt und Kriegen stets als verantwortungsloses Vorgehen zum Ausdruck gebracht wird.

Gerhard Blaul, Gönheim /

Wir freuen uns über Ihr Feedback
– ob Lob oder konstruktive Kritik –
per E-Mail an redaktion@volksbund.de.

zu: „Erinnerung, die Schuld verwässert, verfehlt ihren Sinn“

Herzlichen Dank für diesen tollen Beitrag, der uns immer wieder klarmacht, dass nur ein ehrliches, selbstloses Aufarbeiten der eigenen Vergangenheit am Ende dazu führen kann, dass wir nicht die gleichen Fehler erneut machen.

Leider sind wir gegenwärtig weit davon entfernt. Wir beurteilen Verstöße gegen das internationale Völkerrecht danach, wer es bricht. Russland mit dem Überfall auf die Ukraine natürlich, die NATO mit dem Überfall auf Serbien oder die Verhaftung des Präsidenten von Venezuela durch die USA: Fragezeichen! Und der deutsche Kanzler wie die EU-Repräsentantin Frau von der Leyen schweigen laut oder mahnen wie Jesus: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein.“

Gleichzeitig legen linke Aktivisten mehrere Berliner Bezirke in Berlin stromlos lahm. Wo waren da unsere Geheimdienste? Auch hier fehlen klare, harte Kanzlerworte.

Claus Hörrmann, Neustadt /

An den Volksbund

Die Redaktion erreichen nicht nur Leserbriefe, sondern auch persönliche Zuschriften, die sich nicht auf die Zeitschrift beziehen.

Mein Vater ist 1944 in Frankreich gefallen und kannte mich nur von Fotos. Dank der Kriegsgräberfürsorge hat er seine letzte Ruhestätte nördlich von Brest, in Ploudaniel-Lesneven, gefunden – fast an der Atlantikküste. Meine Mutter konnte dank der Reisen der Kriegsgräberfürsorge dort ab und zu hinfahren und auch Verwandte aus der damaligen DDR mitnehmen. Welch ein Geschenk! Zum 50-jährigen Bestehen des Friedhofs sind meine Schwester, ihre Töchter und ich wieder mit der Kriegsgräberfürsorge hingefahren. Ein beeindruckendes Erlebnis – besonders,

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

102. Jahrgang, März 2026
(ISSN 2196-4734)

Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg. Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung vor.

VERLAG

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal
Tel.: 0561 7009-0 • Fax: 0561 7009-221
E-Mail: info@volksbund.de
Internet: www.volksbund.de

REDAKTION

Harald John, Dr. Christiane Deuse,
Diane Tempel-Bornett, Christina Söder

REDAKTIONELLE BERATUNG

Stefan Dworak, Dr. Julia Nordmann,
Dr. Heike Dörrenbächer

VERANTWORTLICH I.S.D.P

Dirk Backen, Generalsekretär

GESTALTUNG/SATZ

René Strack

DRUCK

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

AUFLAGE

82.000 Exemplare

ANZEIGEN/BEILAGEN

Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

BEILAGE

Landesverband Bayern (Teilaufgabe)

SPENDENKONTO

IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC: COBADEFFXXX
Commerzbank Kassel

www.volksbund.de/spenden

ONLINE ABONNIEREN

www.volksbund.de/frieden



Der deutsche Friedhof
Ploudaniel-Lesneven.
Ein Mauerring mit einem
Durchmesser von
23 Metern umschließt ein
Gemeinschaftsgrab mit
224 Toten des Zweiten
Weltkrieges.
📷 Uwe Zucchi

wie viel Gastfreundschaft uns von den Franzosen entgegengebracht wurde. Das ist erlebter Frieden! Ohne den Volksbund hätten wir diese Erfahrung so nicht gemacht.

Zudem waren die Programme der Reisen interessant und lehrreich. Zum Beispiel, wie auf der Brücke getanzt wurde. „Au pont du Nante un bal y est donné“ – ein Chanson, das Guy Béart singt, ging mir nicht aus dem Kopf.

Almuth Schneider, Calgary/Kanada /

Seit vielen Jahren bin ich schon Mitglied im Volksbund und habe auch schon eine Reise zum Soldatenfriedhof in Reillon mitgemacht. Ich bewundere auch immer die Arbeit der jungen Leute, die sich um die Friedhöfe und um die Soldatengräber kümmern.

80 Jahre nach Kriegsende möchte ich Sie auf die „Italien Chapel“ auf der schottischen Orkneyinsel Lamb Holm aufmerksam machen. Im „Camp 60“ haben italienische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg – 1942 – eine Statue des Heiligen Georg, des Drachentöters, geschaffen und bis 1944 eine kleine Kapelle errichtet, initiiert von einem italienischen Geistlichen und mit Genehmigung des Lagerkommandanten. Ein römisch-katholisches Kirchengebäude, das 1987 in die schottische Denkmalliste, in die höchste Kategorie A, aufgenommen wurde. Auch nach über 80 Jahren wirkt diese Leistung nach. Danke für Ihren Einsatz für den Frieden und dafür, dass Sie die Erlebnisse und Ereignisse immer wieder festhalten. Leider wird die Welt nicht konflikt- und kriegsfrei.

Monika Michels, Paderborn /

Unsere Redaktion:



HARALD JOHN
Leiter Abteilung
Öffentlichkeitsarbeit
harald.john
@volksbund.de



CHRISTIANE DEUSE
Redakteurin für
Print und Online
christiane.deuse
@volksbund.de



CHRISTINA SÖDER
Referentin Marketing
& Redaktion / Jugend
christina.soeder
@volksbund.de



**DIANE
TEMPEL-BORNETT**
Pressesprecherin
diane.tempel-bornett
@volksbund.de
📷 Fotos: privat

Volksbund bei Social Media



NEU

**Der WhatsApp-Kanal
des Volksbundes**



Zuhören



Zupacken

Anmelden
nicht vergessen!

[www.volksbund.de/
workcamps](http://www.volksbund.de/workcamps)



Genießen



Gestalten